Rostocker Dokumentenserver
Dieses Werk wurde Ihnen durch die Universitätsbibliothek Rostock zum Download bereitgestellt.
Für Fragen und Hinweise wenden Sie sich bitte an: digibib.ub@uni-rostock.de

Der Kinderfreund : ein Wochenblatt

19.1781

Zwote Auflage, 1781

http://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn1024452158

Band (Zeitschrift) Freier Zugang PUBLIC DOMAIN



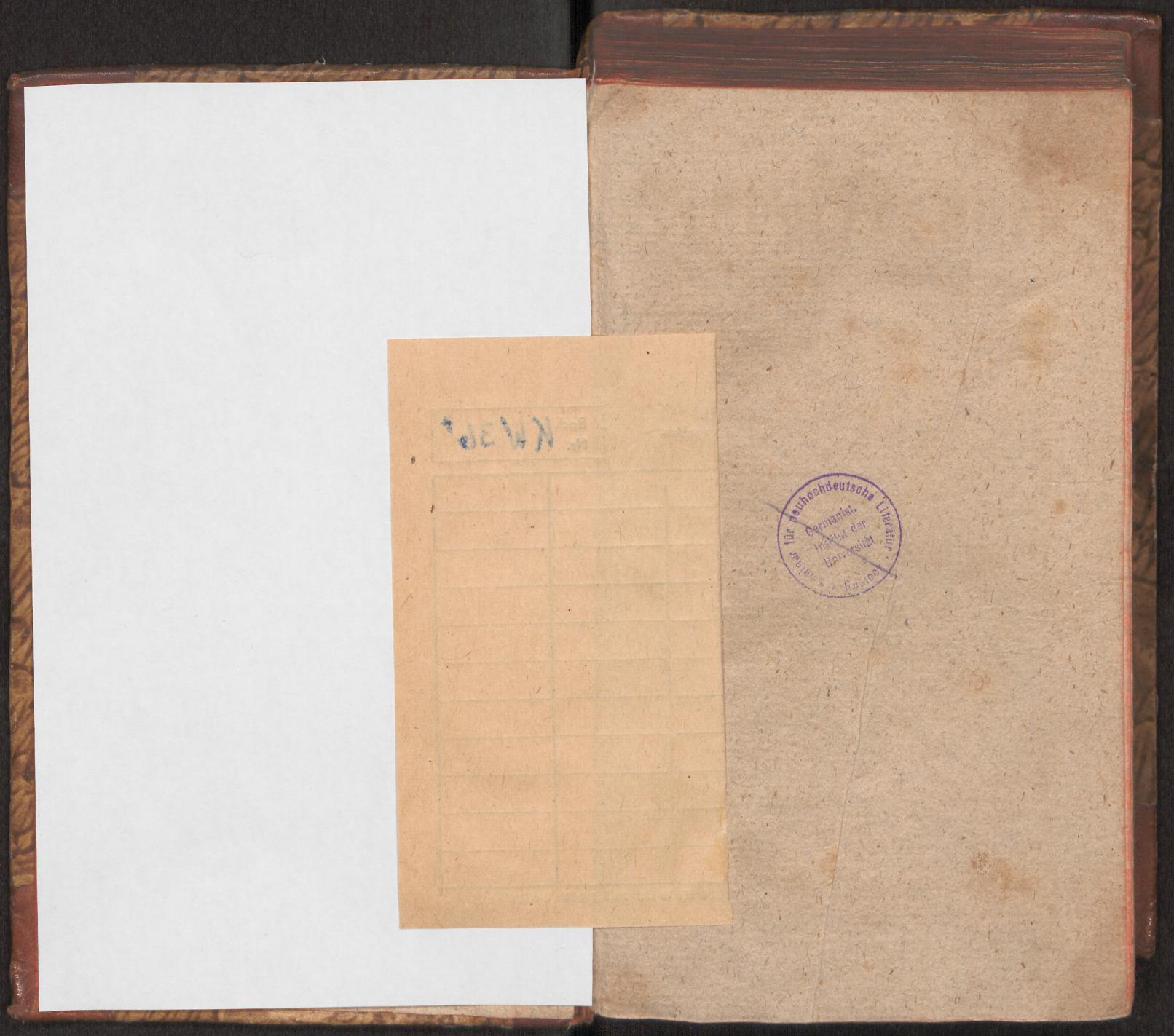
Universitäts Bibliothek Rostock
http://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn1024452158/phys_0001
DFG

Dieses Buch
ist zurückzugeben
bis zum:

Buch
Nr. KW 36

Bestell-Nr. 20 III 18 138 1299 500000 L 632/61

Universitäts Bibliothek Rostock
http://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn1024452158/phys_0003
DFG


Universitäts Bibliothek Rostock
http://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn1024452158/phys_0004
DFG

Der

Kinderfreund.

Ein Wochenblatt.

Neunzehnter Theil.



Zwote Auflage.

Prag,

bey Johann Ferdinand Edlen von Schönfeld.

1781.

Universitäts Bibliothek Rostock
http://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn1024452158/phys_0006
DFG

Seminar für neuhochdeutsche Literatur
Germanist. Institut der Universität
Rostock

EB 2371 1955

Universitäts-Bibliothek Rostock

2011 A 389 (19-21)

Universitäts Bibliothek Rostock
http://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn1024452158/phys_0007
DFG

CCXLVIII Stück.

Als ich diese Woche, wo die Zurüstungen auf die bevorstehende Messe ihren Anfang nehmen, und die Straßen schon voll geschäftiger Menschen sind, mit meinem Karl zum Thore herein kam, gieng ein glänzender Herr, mit ein paar Bedienten vor uns her. War es Zerstreuung oder Stolz, die ihm nicht erlaubten, in dem Tumulte vorsichtig zu seyn, das weis ich selbst nicht; genug, er ward von einem armen Taglöhner, der von einer großen Last auf seinem Haupte und Rücken so zur Erde niedergedrückt wurde, daß er nicht vor sich sehen konnte, über den Haufen gerannt. Zu gutem Glücke nahm er keinen Schaden, sondern setzte sich bloß ein wenig derb nieder. Im Grunde war es des Herrn eigne Schuld: denn der arme Träger schrie bey jedem Schritte: Vorsehn, und ich hätte viel darauf wetten wollen, daß jener bloß aus Hochmuth nicht wich, weil er es seiner Ehre für nachtheilig hielt. Doch die Ursache sey, welche sie wolle, der gnädige Herr gerieth in solche Wuth, daß er nicht nur selbst mit hoher Hand den armen Kerl etlichemal über den Kopf schlug, sondern durch seine Bedienten noch seine Rache durch derbe Stockschläge vollenden ließ. Mein Karl ereiferte sich sehr über diese Ungerechtigkeit, zumal, da er nach meiner eingezogenen Erkundigung hörte, daß der strotzende Herr ein Kammerjunker wäre, der nichts gelernt, als höchstens Tagelang in der Antichamber zu stehen, sein schönes väterliches Erbtheil verpraßte und allen Menschen schuldig wäre. Ich konnte seinen Unwillen nicht mißbilligen. Leider! sagte ich, geschehen solche Ungerechtigkeiten täglich und stündlich von Großen und Kleinen, Hohen und Niedrigen, und vielleicht bist du selbst nicht immer frey. —

Das Lärmen auf der Gasse ließ uns unser Gespräch nicht fortsetzen, und wir kamen nach Hause.

Beym Eintritte in die Stube fand ich den Herrn M. Philoteknos von meinen übrigen Kindern umgeben, und in einer großen Ermahnung begriffen. Natürlicher Weise fragte ich nach der Ursache, und sie war folgende:

Fritze hatte sich heraus genommen, dem Bedienten zu befehlen, ihm aufs neue zu frisiren; und da sich dieser entschuldiget, daß er einen Auftrag von mir an den Buchbinder habe, der bey meiner Rückkehr vollzogen seyn sollte, hatte das Bürschchen mit Kerln um sich geworfen. Luischen, die dazu gekommen war, hatte seine Parthie genommen; die Köchinn war auf des Bedienten Seite getreten, hatte diese ein kleines naseweises Ding gescholten, und darüber wär ein Krieg entstanden, der vielleicht in Thätlichkeiten ausgebrochen wäre, wenn nicht Lottchen mit dem M. Philoteknos dazwischen gekommen wäre.

Da meine Leute für ihn beynahe dieselbe Hochachtung, wie für mich haben, weil sie wissen, wie sehr ich ihn verehre, so war der Streit bald geschlichtet worden. Er hatte jene zurechte gewiesen, und die Kinder mit in die Stube genommen. Nach dem gehörigen Verweis hatte Fritze gemeynet, wofür sie denn Kinder ihrer Aeltern, und vornehmer, und jene nur Bediente und Mägde wären, wenn sie kein Recht hätten, ihnen zu befehlen? sie bekämen ja deswegen Kost und Lohn? sie könnten sich nicht selbst aufwarten u. s. w.

So weit waren sie, als ich kam. Hier hast du, Karl, sagte ich, mit einer kleinen Veränderung, das Nebenbild zu der vorigen Begebenheit des armen Trägers und des vornehmen Herrn. Die Ungerechtigkeit, die dieser gegen jenen ausübte, kam so wie bey Fritzen aus Eigendünkel, aus der falschen Würdigung und Schätzung seiner und der an-

dern Person her: und diese ist es, die die Menschen zu so viel Unbilligkeiten verleitet: denn indem sie andere bloß nach zufälligen Dingen, d. i. nach Geburt, Stand, Reichthum, Ehrenstellen, Kleidern u. s. w. nicht aber nach ihrem wahren Werthe, ihrem Verdienste und ihrem Nutzen, in Absicht auf die bürgerliche und menschliche Gesellschaft, schätzen, noch das, was ihnen fremd ist, von dem, was ihnen persönlich ist, abziehen: so eignen sie sich Vorrechte zu, die sie nicht haben. Das ist aber eben so geschlossen, als wenn ich einen bewaffneten Spanier, einem nackten Amerikaner ohne Feuergewehr und ohne Schwert entgegen stellte, und wenn jener diesen überwinden sollte, zum Vortheil des ersten auf ihre körperliche Stärke schließen wollte: oder wenn man den innern Gehalt einer Münze nach dem Stempel, den sie trägt, abmessen wollte.

Ja, sagte Fritze: wofür sind wir denn mehr, als Bediente und Mägde, wenn wir nicht Recht haben sollen, ihnen zu befehlen? Warum sind wir Ihre Kinder? — Luischen. Und warum habe ich denn bessere Kleider, als sie? Fritze. Und wofür werden sie denn von Ihnen bezahlt?

Ihr vornehmer? fiel der Magister ein: wodurch seyd Ihr denn vornehmer? Fritze sagt es freylich, weil Ihr Kinder von einem bessern Stande, als eure armen Dienstboten seyd: aber habt Ihr etwas dazu beygetragen, oder könnten euer Vater und Mutter nicht eben so gut, aus dem niedrigsten Stande seyn? Von Natur sind wir alle gleich. Dieß ist euch schon unzählig oft gesagt worden. Wir haben alle einen Schöpfer, Gott und Vater, haben alle gleiche Bedürfnisse, und eine gleiche Bestimmung in dieser und in jener Welt: und der Vorzug, den einer vor dem andern in der Welt durch die Geburt hat, kömmt bloß von einem Zufalle her: ich will so viel sagen: Nachdem die Menschen sich aus einem natürlichen oder aus einem solchen Stan-

de, wo Jedermann einander gleich war, in einen gesitteteren oder cultivirtern Stand übergiengen, so war freylich der Unterschied der Stände nöthig, und diejenigen von vorzüglichen Geistes- und Gemüthsgaben, oder auch Leibeskräften, maßten sich einer gewissen Oberherrschaft über die andern an, oder diese, die ihre Schwachheit fühlten, räumten sie ihnen auch gutwillig ein, um von ihnen Schutz, Gesetze, Künste und Wissenschaften zu erhalten. Diese hatten denn freylich wohl einen gerechten Anspruch auf vorzügliche Titel und Ehrenstellen, auf das Recht, die geringern Dienste von denjenigen zu fodern, denen sie höhere leisteten. — Da man von ihnen voraussetzte, daß sie ihre Kinder zu gleichen Künsten und Wissenschaften, zu gleichen Verdiensten und Bestrebungen erziehen, und diese sich nach ihrer Aeltern Beyspiele bey ihrem Unterrichte bilden, und der ganzen Gesellschaft eben so nützlich, als ihre Väter seyn würden, so verband man die Ehrenstellen, die Würden, die Titel, die Vorzüge mit ihren Familien, so daß sie erblich wurden. Wenn nun aber Kinder auch diese Titel und Namen ihrer Aeltern und Vorältern führen, haben sie denn deswegen gleiche Verdienste? — O wie viele werden dann vornehme Taugenichts, und Müssiggänger, die nicht den Schatten von ihrer Aeltern Tugenden und nichts als den bloßen Namen haben. Ein, von ihnen ererbter Name und Titel aber ist nichts, und eben so viel, als wenn ein Blinder stolz darauf seyn wollte, daß seine Vorfahren vortrefflich gesehen haben, oder als wenn man sich auf eine zufällige Gesichtsähnlichkeit mit einem großen Manne etwas zu Gute thun wollte.

Dieß that einst der König Pyrrhus, dem einige Schmeichler weiß gemacht hatten, er sähe Alexandern dem Großen ähnlich. In dieser Meynung ließ er sich einstmals die Bildnisse des Philippus, Perdikkas, Alexanders, Cassanders und anderer Für-

sten seiner Zeit zusammen holen, und fragte eine gute ehrliche Matrone von Larissa, einer berühmten Stadt in Thessalien, in deren Hause er abgetreten war, ihm doch zu sagen, welchem von diesem Prinzen er ähnlich sähe. Sie weigerte sich einige Zeit, ihm die Antwort zu geben: da er aber in sie drang, seiner Neugier eine Genüge zu leisten, versetzte sie: Keinem von diesen allen; er habe aber viel Aehnliches mit dem Batrachin, welches ein berühmter Koch in der Stadt war. —

Eben so ist es mit dem Vermögen. Wenn brave Aeltern durch ihren Fleiß und ihre Verdienste sich Geld und Güter erworben haben: so dürfen sie nicht nur selbst nicht stolz darauf seyn, und werden es auch nicht seyn, wenn sie Verstand und Tugend haben, weil in dem Besitze derselben kein Verdienst ist: weit weniger aber dürfen es ihre Kinder seyn, die gar nichts dazu beytragen haben, ja denen es nicht einmal zugehöret: denn es hängt ja bloß von ihren Aeltern ab, ob und was sie ihnen geben wollen: noch mehr aber von der Fürsehung, die selbst ein rechtmäßig erworbenes Gut durch einen jähen Unglücksfall, wie Ihr täglich seht, rauben kann.

So auch mit schönen Kleidern, worauf sich Luischen brüstete. Wenn Ihre Aeltern ihr keine schaffen, oder ihr diese nehmen, so gehts Ihr wie der Krähe in der Fabel, die sich mit Pfauenfedern geschmückt hatte: man rauft ihr dieselben aus, und die Krähe steht wieder da. Wenn man ihre Kleider nun einem armen Bettelkinde anzöge, und ihr des Kindes seine, hätte dieß Kind darum ein Recht sich besser, als sie zu dünken? Wahrhaftig, Luischen würde es sehr übel nehmen. Ihr seht also, daß Ihr nicht nur nicht das mindeste Recht habt, wegen solcher Dinge euch für besser, als irgend Jemand in der Welt zu halten, vielweniger Jemanden, den Ihr für geringer haltet, verachten zu wollen.

Aber, sagte Fritze, der Papa bezahlt ja unsre Gesinde deswegen, daß sie uns bedienen, wofür ist denn eine Magd, ein Bedienter da?

Eben das, versetzte der Magister, zeigt euch noch mehr euer Bedürfniß, eure Schwachheit, und ihre Vorzüge in Absicht auf Stärke und Geschicklichkeit an: wenn Ihr euch selbst helfen könntet, so brauchtet Ihr Niemanden. Euer Vater thut es also aus Mitleiden mit derselbigen. Er vergütet ihnen ihre Bemühungen, durch die sie eurem Unvermögen zu Hülfe kommen. Sie sind arm, und müssen sich also durch Dienstbarkeit ihr Brod erwerben; ihre Augen, ihre Hand, ihren Fuß, ihre Vorsicht und Klugheit euren Mangel an diesen Dingen leihen. Ihr seyd ihnen aber deswegen immer vielen Dank schuldig. Ich will euch ein kleines Geschichtchen von einem Junker erzählen, der eben so stolze Gedanken hegte, wie Fritze, dem es aber übel bekam.

Weil dieser eines vornehmen und reichen Mannes Sohn war, glaubte er auch ein Recht zu haben, den Bedienten zu befehlen und aufs unhöflichste begegnen zu dürfen. Diese ertrugen es eine Zeitlang geduldig, damit sie nicht seinem Vater, der der liebreichste und gütigste Mann von der Welt war, Verdruß machten. Da er aber zu schimpfen, und nach ihnen zu schlagen anfieng: so beklagten sie sich. Der Vater nahm ihn vor, verbot es ihm nachdrücklich, und zeigte ihm, was ich euch vorgehalten habe, daß nämlich das Verdienst vornehm und reich zu seyn kein eigen Verdienst sey. Dem Verständigsten unter den Bedienten aber, dessen vorzügliche Bescheidenheit und Klugheit er kannte, befahl er insgeheim, daß, wofern sein Sohn etwas mit Unbescheidenheit foderte, sie solches ihm verweigern sollten, und wo er noch weiter gieng, er, der Bediente, ohne Verantwortung thun könnte, was er für gut hielt. Leopold, (so hieß der Junker) ließ

es zu einem Ohre hinein, zum andern wieder heraus gehen. Noch denselbigen Tag war er mit Johann, indem dieser die Tafel beschickte, in einem Zimmer. Hier verlangte er von ihm, daß er ihm von dem Porzellanfiguren, die auf dem Kamin stunden, einige herunter geben sollte. Dieser versagte es ihm sehr glimpflich. Er stellte ihm vor, daß sie nicht zum Spielen da wären, und leicht könnten zerbrochen werden. Der Junker fieng mit Schimpfen an, und hörte damit auf, daß er ihn mit seinem Stocke schlug. Der Bediente nicht faul, wand ihn denselbigen aus der Hand, und klopfte ihn derb aus. Leopold lief mit vollem Geschrey zu seinem Vater: dieser ließ den Bedienten rufen, und der Junker frohlockte schon in Gedanken, daß er würde fortgejagt werden. Nachdem der Vater sich auch die Geschichte von ihm erzählen lassen, dankte er ihm dafür, und befahl seinem Sohne, sich ebenfalls für die gnädige Strafe zu bedanken. Er wollte nicht dran; es ward aber allen Bedienten im Hause verboten, ihm nicht eher wieder die geringste Handreichung zu leisten, bis er solches gethan hatte. Leopold sah sich alsogleich gezwungen. Dieß bewog ihn, nach und nach ein bescheidener, klüger, gesitteter und liebreicher Betragen anzunehmen, und die Bedienten dienten ihm nun mit Freuden, und kamen selbst seinen Wünschen zuvor.

Fritze. Aber, das war doch arg, ihn ungestraft von einem Bedienten schlagen zu lassen: ich wüßte nicht = = =

Vater. Was wüßtest du nicht? Ich weis so viel, daß du es verdienen würdest, so wie es Leopold verdiente, wenn du dich so ungebührlich gegen irgend einen aufführen könntest. Setze dich an des Bedienten Stelle, welches immer der beste Probierstein solcher Handlungen ist, und denke, was du dann unter seinen Umständen würdest gethan haben.

Karl. Ja, daran dachte ich, als ich vorhin den armen Lastträger so übel behandeln sah. Wäre er nicht übermannt gewesen, so hätte ich es ihm nicht verdacht, wenn er den vornehmen Herrn mit seinem Tragband wieder ausgegerbt hätte.

Philotekos. Rache ist auch unedel, mein lieber Karl! indessen hätte ich gewünscht, daß noch ein Vornehmerer dazu gekommen wäre, und ihm seine Blöße, seine Nichtswürdigkeit, und seine Unbilligkeit, so wie seinen innern Werth in Vergleichung mit des armen Mannes seinem lebhaft vorgehalten, oder ihn in die Verfassung gesetzt hätte, seine eigne Ohnmacht fühlen zu lassen.

Ich erinnere mich irgendwo vor einiger Zeit eine solche Geschichte gelesen zu haben.

(Die Fortsetzung folgt.)

Räthsel.

Ich bin ein lebend Wetterglas:
Wenn es schön Wetter ist, so steige
Ich hoch, so wie ich mich herab zur Erde neige,
Wird bald das Wetter feucht und naß.
Ich bau mir selbst mein Haus, bin ich nicht auf der Reise;
Und Luft und Wasser zollt mir Speise.

CCXLIX. Stück.

Fortsetzung des vorigen Stücks.

Auf einer Insel, ich weis nicht mehr, wie sie hieß, wohnte ein vornehmer Mann, dessen ganzes Verdienst aber bloß in seinen Ahnen, und einem ehrwürdigen Namen bestand, den er, so wie einen großen Reichthum von seinen Vorältern ererbt hatte, die sich beydes durch herrliche Thaten, Verstand, Weisheit, Künste und nützliche Wissenschaften erworben. Stolz auf diese Vorzüge, suchte er seinen ganzen Ruhm bloß in Hochmuth und Müßiggange, dem er sich bloß alsdann entzog, wenn er sich mancherley Ergötzlichkeiten überließ, die ihm seine Reichthümer verschafften. Die Jagd und Fischerey waren nebst Schwelgen und Schmaußen seine Lieblingsvergnügungen, und er kehrte immer von einem zum andern zurück.

Zwischen seinem Schlosse und dem Meere war ein niedriges und morastiges Stückchen Land mit Binsen und Schilf bewachsen, und einer dichtem Hecke von Weiden besetzt. Dieß gehörte einem armen Einwohner Tayo genannt, der die Materialien zu seinem Handwerke, (er war nämlich ein Korbmacher) daraus nahm. Onotama, (so hieß der vornehme Herr,) konnte nicht an das Ufer des Meeres ohne einen Umweg kommen, indem dieß Stückchen Land ihm in Wege lag, und wenn er jagte, gieng das Wild immer in das Schilf, wo er nicht hinzukommen konnte. Diese Hindernisse zu heben, drang er in den Tayo, ihm das, für diese so unentbehrliche Stückchen, weil er davon lebte, abzutreten. Dieß aber war eben die Ursache, warum er es ihm verweigerte. Onotama, über den Widerstand, den ein so schlechter Kerl gegen einen Mann von seinem Range, und Vermögen zeigte, äußerst

aufgebracht, brach in heftige Drohungen aus. Ein Zufall, der einem seiner Lieblingshunde widerfuhr, der bey Verfolgung des Wildes in das Schilf sich eine Pfote vertreten hatte, brachte ihn vollends so auf, daß er auf schleunige Rache bedacht war. Zum Unglück erhub sich ein großer Wind; Onotoma ließ das Schilf und die Weidenpflanzung in Brand stecken, der sie bald mit sammt der Hütte in Asche verwandelte.

Der unglückliche Tayo wollte ihm das Elend, in das er dadurch war versetzt worden, vorstellen, zog sich aber dadurch Schläge und andre üble Behandlungen zu.

Tayo wußte, zur äußersten Armuth gebracht, sich nicht anders zu helfen, als daß er in die Residenz gieng und sich beym Könige beschwerte. Dieser, ein sehr gerechter Fürst, bey dem das Ansehn der Person nichts galt, und der den geringsten seiner Unterthanen so wie den größten schützte, und ihm zu seinem Rechte verhalf, ließ den Onotama holen, der sich erklärte, daß er nichts gethan, als was einem solchen Kerl gehörte, indem er die Ehrfurcht gegen einen Mann, wie er sey, ganz aus den Augen gesetzt habe.

Einen Mann, wie Sie? versetzte der König! welch ein Unterschied ist unter ihm und dem Großvater Ihres Aeltervaters, der zur Belohnung seines Muthes und seiner Treue, von seinem Fürsten aus dem Staube gezogen, und in Adelstand erhoben wurde, als er ihn einst aus einer Lebensgefahr, mit Gefahr seines eignen entriß. Denn er war ein armer Holzhacker und doch edler, als Sie itzt, indem ihm sein Verdienst seinen Titel verschaffte. Er war der erste Ihrer Vorfahren, und Sie haben bloß den Namen von ihm. Mit Unwillen sehe ich, fuhr der Monarch fort, daß ein Mann von Ihrem Range, der seinen Verstand durch richtige Begriffe vom wahren Werth der Dinge sollte aufgeklärt ha-

ben, nicht weis, daß Stand und Rang nur deswegen von niedriger Handarbeit frey spricht, damit man seinen Kopf, sein Herz und seine Hände zum Schutze der Niedrigen, Armen und Unterdrückten brauchen möge. —

Diese Worte brachten den unbesonnenen Onotama in die größte Wuth. — „Solche Grundsätze sollten wohl aus dem Munde eines Königes kommen? Wenn das der Pöbel hörte, so würde alle Ehrerbietung wegfallen. — Das Insekt ist nur gemacht zu kriechen, und sich vor dem Adler zu verstecken.“ —

Der König sagte mit einem verächtlichen Lächeln: Mit einem gedankenlosen Manne läßt sich nicht reden. Ein so stolzer Mann muß die Bestrafung in seinem Stolze finden. — Ehe sichs also Onotama versah, ließ er ihn so, wie seinen Gegner, durch den Befehlshaber seiner Schiffe wegnehmen, und beyde in einer entfernten Insel an einer barbarischen Küste aussetzen.

Sie langten Abends daselbst an. Das ganze Ufer war mit Schilf und Binsen bedeckt. Der gnädige Herr verbarg sich voller Zorn und Unwillen vor seinem Gefährten darinn, und wollte nicht eher zum Vorscheine kommen, als bis Tayo weg wäre: denn da sie beyde unbewaffnet waren, so fühlte er schon seine Schwäche und jenes Ueberlegenheit, wenn sie handgemein werden sollten. Tayo, der eine gelassene, ruhige Seele besaß, bekümmerte sich nicht weiter um ihn, sondern machte sich gleich vom Schilf eine Hütte, um sich gegen den Nordwind zu schützen, und schlief sanft bis an den Morgen.

Die Fackeln des Schiffs hatten die Wilden herbeygelockt. Sie glaubten, es wären Feinde, und kamen in Menge mit Keulen, Spiesen und Schleudern, und ihr ungestümes Geschrey brachte den Onotama außer sich vor Schrecken. Er verbarg sich noch tiefer: denn er sah wohl ein, daß ihn hier

seine Ahnen und sein vornehmes Geblüte nicht schützen würde. Zitternd und halb todt vor Angst, ganz allein zu seyn, suchte er sich itzt dem Tayo zu nähern, und hätte ihm so gern jeden Posten der Ehre überlassen.

Tayo, der lange schon des Elends gewohnt, durch Kummer und Mangel abgehärtet, und durch jede Art des Leidens gegen das Leben gleichgültig gemacht war, fürchtete den Tod weit weniger, und erwartete ihn mit Muth und Ständhaftigkeit. Die Wilden kriegten ihn nun zu sehen, und stürzten schnell herbey. — Von ungefähr fiel dem Tayo ein, daß sie von seiner Kunst nichts wissen möchten, und daß er vielleicht sich dadurch retten, und ihrer Kunst theilhaftig machen könnte. Er gab ihnen also durch Zeichen und Geberden zu verstehen, daß er sich durch ein Geschenk der Erhaltung seines Lebens würdig machen wolle, riß sogleich Binsen und Schilf aus, und flochte nach der Fertigkeit, die er darinn besaß, eine gar feine Krone, die er mit einem Rohrbüschel schmückte. Sie traten um ihn her, und sahen ihm sehr aufmerksam zu. Während seiner Arbeit hatte er sich den Vornehmsten gemerkt, und als er fertig war, nahte er sich diesem ehrerbietig, und setzte sie ihm aufs Haupt. Als sie ihn in dieser Zierde erblickten, war ein allgemeines Freudengeschrey. Sie faßten sich bey den Händen, umtanzten ihn, drängten sich zum Tayo, streichelten ihn, und jedes wollte nun so eine Krone haben.

Da er nothwendig dazu Schilf brauchte, so stürzten sich die Wilden hinein, und da fanden sie zum Unglück seinen Gefährten. Er wurde sogleich hervorgezogen, und alle gaben ihm zu verstehen, daß er ihnen auch so was Künstliches machen sollte. Er konnte nichts, stund niedergeschlagen, und betäubt da, und sie drohten ihn zu ermorden, wofern er es nicht thäte.

Universitäts Bibliothek Rostock
http://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn1024452158/phys_0019
DFG

Tayo bat für ihn, und gab ihnen zu verstehen, daß, wenn er auch nicht Kronen machen könnte, er doch zu was nützlich sey, indem er ihm Binsen und Rohr zutragen könnte. Dieß rettete ihn: er mußte aber dem Tayo dienen, und wäre oft übel von ihnen behandelt worden, wenn er ihn nicht immer in Schutz genommen hätte. Er verfertigte ihnen nun auch andere Kleinigkeiten, Körbe, Hüte, Teller u. s. w. um sie immer in der Aufmerksamkeit zu erhalten, und Männer, Weiber und Kinder, alles wollte einen Putz oder ein Spielwerk von ihm haben: zur Dankbarkeit bauten sie ihm eine Hüte, und trugen ihm von ihrer Speise im Ueberflusse zu. Onotama konnte nichts als gehorchen. Tayo aber war deswegen weder stolz noch grausam, sondern behandelte ihn mit Güte, gab ihm von dem, was ihm die Wilden zutrugen, und erleichterte ihm seine Dienste durch Trost und Beystand. Dieß rührte nun den ersten aufs lebhafteste, und brachte ihn zu einem ernsthaften Nachdenken über sein voriges Betragen, und endlich zur Selbsterkenntniß. Statt Thränen des Unwillens zu vergießen, weinte er nun Thränen des Dankes und der Reue über seine vorigen Ungerechtigkeiten. O, sagte er eines Tages: wenn du auch so ein unbilliger, harter Mann gewesen wärest, als ich gegen dich war, was würde aus mir geworden seyn! Ich habe die Züchtigung an dir verdienet. Ach! mich verblendete mein Stolz. In einem Stande gebohren, der bloß zufällig war, im Reichthum und Ueberflusse erzogen, und von der Eitelkeit schwindelnd, die sie so leicht einflößen, verachtete ich jeden Menschen, der diese Vorzüge nicht hatte, und dachte nie daran, was ich seyn würde, wenn sie mir geraubt würden, oder daß sie mir könnten geraubt werden, da sie nur zufällig sind. O wie weit sind alle Güter des Glücks und der hergebrachten Gewohnheit unter denjenigen, die wir uns selbst oder der Natur verdanken!

Nur das, was wahrhaftig nützlich ist, verdient unsere Achtung. Wie sehr schäme ich mich vor mir selbst, wenn ich an meine vorige Niederträchtigkeit und deine Menschenliebe gedenke. Sollte mir aber Gott wieder zu meinem vorigen Rang und meinen Reichthümern verhelfen, so will ich dich dafür belohnen, und die Erinnerung meines Stolzes bey dir auszutilgen suchen, für den ich itzt die nur zu gerechte Strafe erdulde. —

Nach einiger Zeit schickte der König den Schiffskapitain wieder an diese Küste, um zu sehen, was aus den beyden Leuten geworden wäre. Er fand es, wie ich erzählt, und erhielt die Loslassung der beyden Verwiesenen durch mancherley Geschenke an die Wilden, mit leichter Mühe.

Onotama hielt nach seiner Zurückkunft Wort. Er wollte dem Tayo die Hälfte seines Vermögens abtreten: dieser aber nahm es durchaus nicht an, und bat sich nur sein voriges Stückchen Land aus, wo inzwischen das Schilf wieder empor geschossen war, um sich vor wie nach, seines Fleißes und seiner Hände Arbeit zu nähren. Seit der Zeit ist es in dieser Insel zur Gewohnheit geworden, daß, wenn ein Vornehmer oder Reicher sich seines Standes oder Reichthums überhebt, ihn das Gesetz zu dem Stande desjenigen herabwürdiget, den er verachtet, oder übel behandelt, mit den Worten: „daß er in die Schule des Korbmachers müsse geschickt werden.“ —

Die Kinder bezeugten über diese Erzählung viel Vergnügen: besonders Karl machte eine sehr lebhafte Vergleichung, wie es dem Herrn ergehen sollte, wenn er Buden tragen müßte, die Lottchen auf Fritzen anwendete, wenn er dienen, oder seinem itzigen Bedienten aufwarten sollte. Der Magister sagte: Ihr seht meine Kinder, wie nöthig es für euch itzt und in der Zukunft ist, um euch ein lebhaftes Gefühl der Billigkeit, Gerechtigkeitsliebe,

Bescheidenheit und Demuth zu verschaffen, daß Ihr die Menschen nach ihrem wahren Werthe schätzen lernt. Itzt seyd Ihr noch nicht genug im Stande, sie nach ihren Seelenkräften und innern Tugenden zu würdigen, und dazu gehöret auch Umgang und Erfahrung, eingezogene Nachrichten von ihrem Thun und Lassen u. s. w. Aber merket euch nur folgende Regeln. Setzet ja keinen Werth auf zufällige Dinge, als Geburt, Stand, Titel, Reichthum, schöne Kleider u. dergl.: ob Ihr gleich gegen diejenigen, die sie besitzen, die eingeführten und hergebrachten Regeln der Höflichkeit beobachten müßt, wie zu anderer Zeit erinnert worden. — Beurtheilet itzt die Menschen, hauptsächlich von der geringen Klasse nur nach dem Nutzen, den sie, wie euch der Augenschein zeiget, euch und der bürgerlichen Gesellschaft verschaffen, und messet nach dem Grade ihrer Nutzbarkeit euer Wohlwollen, eure Gefälligkeit und Güte ab. Denkt allezeit, wenn der Schuster, der Zimmermann, der Schmidt, der Lastträger, der Bediente nicht wäre, so müßtet Ihr dieselben Dinge verrichten, die sie itzt für euch thun, wenn Ihr den Nutzen und die Bequemlichkeit davon haben wolltet. Ehrt also diese Personen, nach ihren Verdiensten, bezeuget ihnen bey jeder Gelegenheit eure Achtung, und je schweerer, je mühseliger ihre Arbeit ist, destomehr sucht ihnen dieselbe durch eure Güte zu erleichtern: denn das werdet Ihr doch einsehen, daß es leichter ist, sich dienen zu lassen, als zu dienen? Denkt nicht, daß das genug ist, wenn Ihr sie dafür bezahlet. Es giebt oft unter den niedrigsten Menschen, wie ich euch oft schon Beyspiele erzählet habe, edle Gemüther, die das Drückende ihres Standes wohl fühlen, und denen die Art, mit denen ihnen ihre Dienste vergölten werden, weit wichtiger ist, als die reichste Vergeltung. Wie oft hat man nicht Bediente gesehen, die ihren Herrn mit Leib- und Lebensgefahr das Leben gerett-

tet, ja ihr Leben großmüthig aufgeopfert haben. O, sagte Karl, mir fällt hier noch der Heyducke ein, der da einmal vor einigen Jahren sich auf den itzigen König von Pohlen, als er in seinem Wagen gefahren kam, und von seinen Feinden angefallen wurde, warf, und seinen edeln Geist unter den Säbelstreichen seiner Mörder aufgab, und dadurch seinen guten Herrn rettete. — Und hast du nicht, rief Lottchen, vor einigen Tagen in Zeitungen gelesen, daß, da eine große Feuersbrunst in dem Komödienhause in Petersburg ausbrach, viele große und reiche Leute den, vor demselben haltenden Kutschern große Summen anboten, wenn sie sie statt ihrer Herrn einnehmen und wegfahren wollten; daß viele aber derselben sich geweigert, und versichert, daß sie solches um aller Weltwillen nicht thun würden, ob sie sich gleich dadurch auf einmal ihrer Armuth und Niedrigkeit entreißen konnten. Ich wette drauf, daß dieß alles gute Herrn oder die Bedienten außerordentlich gute Bedienten seyn mußten: denn man weis doch wohl, was das Geld über kleine Seelen für Gewalt hat; und Leidenschaft geht bey den meisten Menschen über Pflicht.

Wenn Ihr aber überlegt, wie sehr Leute von dieser Klasse selbst der niedrigsten schon itzt der Welt nützen: so denkt, daß Ihr noch itzt ihr wenig oder nichts nützet, und erst Etwas lernen müßt, wodurch Ihr derselben eines Tages nützlich seyn könnt.

(Der Beschluß folgt.)

Auflösung des vorhergehenden Räthsels.

Schwalbe.

Neues Räthsel.

Die Farb' in Osten, wenn der Tag erwacht,
Gleicht mir allein an sanfter Pracht.
Die Unschuld kleid ich gern: doch straft die Schuld auch sich
Mit Widerwillen oft durch mich.

CCL. Stück.

Beschluß des vorigen Stücks.

Fritze. Ja, ich weis aber doch vielmehr als Johann. Man examinire ihn einmal gegen mich im Lateinischen, Französischen, in Historie, Geographie, Schreiben, Rechnen? wir wollen sehen! = = =

Vater. Ja, wir wollten sehen, was du wüßtest, wenn du nicht den Unterricht und die Erziehung dazu erhalten hättest, oder was Johann seyn würde, wenn er die deinige erhalten hätte. — Je mehr Ihr Unterricht und Gelegenheit habt, gute und nützliche Dinge zu lernen, desto größer ist eure Verpflichtung der Welt recht nützlich zu werden. Der Verstand eines Engels ist nichts, wenn er sich nicht durch edle Werke äußert, und nicht fruchtbar an guten Thaten wird. Es ist das Gold des Geizigen in dem Kasten. Der Groschen, welcher durch einen fleißigen Arbeiter in Umlauf gebracht wird, ist mehr werth, als jenes, wo ein bischen Staub eben die Dienste verrichten würde. Der kleinste Mensch in der menschlichen Gesellschaft, der seinen Posten mit Ehren behauptet, d. i. die ihm von Gott und der Natur angewiesenen Pflichten, sie mögen bestehen, worinn sie wollen, treulich und gewissenhaft beobachtet, ist unsrer Achtung und Freundschaft mehr werth, als der höchste, reichste, vornehmste Müßiggänger.

Lottchen. Ah! mir fällt eine Fabel vom Herrn Papillon ein: vielleicht schickt sich die hieher?

Der Schmetterling und die Biene.

Ein schöner bunter Schmetterling. —
Ich glaub', es war das Pfauenauge, — hieng

An einem Hyacinthenstocke,
Und spiegelte mit Wohlgefälligkeit
Im Sonnenglanz sein sammtnes Federkleid. —
Schnell sah er in dem Kelch von einer Silberglocke
Ein Bienchen. — Voller Zorn schrie er: Was will das hier?
Ein solches klein armseligs Thier
Wagt sich so nah zu mir?
Man siehts an seinem här'nen Rocke,
Daß es vom Staub gebohren ist,
Im Staub zu kriechen auserkiest.
Erkiest sein bischen Brod mit Placken zu erwerben
Und in der Finsterniß zu leben und zu sterben.
Herr Gärtner! — hier rief er den Gärtner zu sich hin,
So wahr ich — seh er selbst, — das Kind der Schönheit bin,
So ist der Anblick mir nicht länger auszustehen!
Vertreib Er doch die schmutzge Nachbarinn,
Noch besser ists den Hals ihr umzudrehen.
Der Gärtner hörte lang schon dem Geschwätze zu.
Du bunter Taugenichts, sprach er, was schwatzest du?
Dir hab' ich Lust den Hals zu brechen! —
Du kannst von deiner Herkunft sprechen?
Du? eine Raupe sonst, für uns die größte Last,
Die du mir Blüt und Blatt im Lenz zerfressen hast?
Und nun nichts thust, als in der Luft umher zu gaukeln,
Und auf dein Jäckchen stolz, auf Blumen dich zu schaukeln?
Und wenn du deine Zeit unnütz verthan,
Uns ein Geschmeiß von Raupen herzusetzen?
Und dieses Bienchen siehst du mit Verachtung an?
Ja, freylich, wenn wir bloß den Werth nach Kleidern schätzen! —
Und doch, wiß es! Wofern Geburt was wär,
Sie ist ein Königs Kind: allein, sie ist weit mehr,
Ist Fleiß und Arbeit selbst, prangt nicht mit falschem Glanze,
Baut Häuser, sammelt mühsam ein,
Und nicht von andrer Gut, auch nicht für sich allein,
Sie sammelt Schätze für das Ganze.
Wart, wart! Du sollst es sehn — und hiermit hascht' er ihr,
Er zappelte und wollt' entfliehn,
Umsonst! er ward zum Bienenstock getragen
Und in das Loch hineingesteckt.
Hier hatt' er kaum der Bienen Fleiß entdeckt,
Sie ihn, so kriegt' ein Schwarm ihn bey dem Kragen
Und schrie: fort, fort mit dir!
Kein Stolz und Müßiggang gilt hier:

Wir kennen kein Verdienst, das Stand und Schneider geben
Und leben nicht, um bloß zu leben:
Wer jenes nicht durch innern Werth erwirbt,
Ist nicht des Lebens werth, und werth nur, daß er stirbt.

* * *

Kaum trat der May mit allen seinen Annehmlichkeiten ein, als mich meine Kinder inständig baten, daß ich doch einen der ersten schönen Tage dieses lachenden fröhlichen Monats auf dem Lande mit ihnen zubringen möchte. Ich hielt diese Foderung für billig, da sie den Winter über immer in der Stube gesteckt, und das Buch der Natur für fühlende und denkende Menschen so lehrreich ist, als irgend andere Bücher seyn mögen; indem diese sie eigentlich bloß auf jenes verweisen, und sie darinn sollen lesen lehren. Wir fuhren also unter dem Geleite meiner gewöhnlichen Freunde auf ein nahes Dörfchen zu einem ehrlichen Landmanne, dessen Frau meiner ältesten Tochter die erste Nahrung gereicht hat.

Ich darf wohl meinen jungen Lesern nicht eine Beschreibung von den Empfindungen machen, die sich bey einem so veränderten Anblicke der Natur in jungen fühlbaren Herzen äußern, als die vom Tode zum Leben erwachten Gefilde, oder der Uebergang vom rauhen Winter zum schönen Frühlinge darbeut. Hier eine finstre, wolkigte Luft, bald mit Regen, bald mit Schnee abwechselnd, die Erde eine starre, wüste Einöde, kahle blätterlose Bäume, schneidende Winde, eine unempfindliche und von allen Geschöpfen leere Stille, es müßte sie denn ein heiseres Rabengeschrey unterbrechen; und nun auf einmal der ganze Schauplatz geändert! Ein heiterer schöner Himmel, eine sanfte, warme, schmeichelnde Luft, der Erdboden mit den schönsten Farben tausendfältiger Art bekleidet, die Bäume in

Blüten gehüllt, der Schatten des anmuthigsten Grün von mancherley Art, die süßesten Gerüche von Blumen, Blüten und Pflanzen ausgehaucht, und durch den West umher verbreitet. Alles Gesang und Leben in Lüften, in Wäldern und in Feldern, auf Hügeln und in Thälern; jedes Blatt, jeder Staub, jeder Tropfen voll munterer Geschöpfe, die das freudige Gefühl ihrer Existenz zu erkennen geben! Welch ein verändertes Schauspiel, wo alle Sinne des Menschen auf einmal zum vollen Genusse aller Annehmlichkeiten, die diese Welt nur darbieten kann, eingeladen werden! —

Weit reizender muß dieser Anblick insbesondere einem Städter seyn, der den stufenweisen Fortgang der Natur bey ihrer neuen Geburt, ihrem Erwachen, ihrer Verneurung, oder wie man es nennen will, in seine Stadt- und Stubenmauern eingekerkert, weniger gewahr wird, als der Landmann. Denn indem dieser sie mit jedem Tage zu ihrer Vervollkommung fortrücken sieht, sie vom ersten Keime bis zu ihrer völligen Entwicklung verfolgt, den ersten Laut des sich wiederhervorwagenden Vögelchens bis zum vollen Koncerte der ganzen Bewohner der Lüfte von frühen Morgen bis in die späte Nacht höret, so ist es ihm weniger fremd und neu.

Für ganz junge Personen, die noch wenige Frühlinge zählen, ist diese Veränderung noch auffallender, weil ihnen viele Dinge unbekannt, und unerwartet, noch ungesehen und ungehört waren, und Alles in dieser veränderten Gestalt ihre Neugier auf sich zieht, jedes Ding einen ihrer zarten Sinne zum Genusse aufruft, und wenn sie genießen wollen, aufs herrlichste bewirthet, weder nagende Sorgen, noch wichtige Geschäfte sie zerstreuen, von ihrer Aufmerksamkeit abziehen und ihre Empfindungskräfte schwächen.

Universitäts Bibliothek Rostock
http://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn1024452158/phys_0027
DFG

Dieß war denn itzt auch bey meinen Kindern der Fall. Sie waren ganz Auge, ganz Ohr, ganz Gefühl. Jedes ihrer Glieder schien eine neue Springkraft bekommen zu haben. Sie hüpften mit den Lämmern die Hügel bald auf und nieder, und bald schwärmten sie mit den Bienen unter den Blumen auf den Wiesen umher. Nur waren sie nicht so bescheiden, wie diese: denn sie pflückten ganze Berge von Himmelsschlüsseln, Maslieben und Veilchen. Nachdem sie sich allmählig müde gerannt, sammelte sich eines nach dem andern zu uns, bis sie alle beysammen waren. Hier that ich denn den Vorschlag, daß wir uns in ein nahgelegenes Birkenhölzchen begeben wollten, wohin uns schon der liebliche Geruch aus der Ferne einlud. Wir thaten es, und fanden dort verschiedene Hände beschäftiget, junge Birken und Mayenreiser zu holen, um theils selbst ihre Häuser damit zu schmücken, und ihre Stuben zu balsamiren, theils auch sie zu Markte zu tragen.

Wir setzten uns auf einige abgehauene Bäume, die zu Feuerholze bestimmt waren, und tranken den lieblichen Duft der über uns hangenden Mayen mit wahrer Wollust ein. Das Gespräch fiel sehr natürlich auf die Annehmlichkeit des verneueten Jahres.

Der Monat May, sagte D. Chronikel, ist immer als der schönste Theil des Jahres angesehen, und der Baum, der von ihm den Namen hat, als eine der größten Zierde bey den Festen genützt worden, die man ihm zu Ehren gefeyert hat. Ich habe oft, wenn ich durch die Dörfer und diese Jahreszeit gereiset bin, kein Haus getroffen, vor dem nicht eine Maye wäre gepflanzt, oder die Thüren mit Reisern geschmückt gewesen. Das so genannte Pfingstbier auf dem Lande, wo die Landleute um eine aufgepflanzte Birke noch heut zu Tage auf unsern Dörfern tanzen, ist nichts als ein Freudenfeyer dem Frühlinge zu Ehren. Sonst pflegte man

das Pfingstfest über, sogar die Kirchen in Städten und auf dem Lande mit Mayen auszuschmücken, und ich zweifle nicht, daß diese Gewohnheit noch hin und wieder herrschet: ja, ich erinnere mich sogar, gehöret zu haben, daß man an manchen Orten Singvögelchen eingehascht, und sie in den Kirchen während des Gottesdienstes umher fliegen lassen.

Ey, das muß recht artig gewesen seyn, rief Luischen, da hätte ich wohl in die Kirche gehen mögen. Warum kommen denn solche gute Gewohnheiten ab?

Karl. Vermuthlich, weil sie nicht sehr erbaulich waren. Denn das kann ich mir vorstellen, daß die Leute, zumal solche Geschöpfchen wie du, mehr auf die herumflatternden Vögel und die aufgepflanzten Mayen mögen aufmerksam gewesen seyn, als auf die gottesdienstlichen Handlungen.

Lottchen. Je nun sich über den May zu freuen, würde eben so unrecht nicht seyn: zumal da sich die Güte Gottes in Veränderung der Jahreszeiten und hauptsächlich im Frühlinge vorzüglich verherrlichet: und sich darüber zu freuen, das ist auch ein Lobgesang für den Schöpfer: denn er gebeut uns selbst, uns in ihm zu freuen.

M. Philoteknos. Ganz richtig. Nur sind solche Gewohnheiten immer mit Misbräuchen verbunden. In Städten, wo viel Volk beysammen ist, sind die Menschen am wenigsten in Ordnung zu erhalten, und schweifen geschwind in Ueppigkeit aus: deswegen hat man sie auch da am ersten abgeschaffet, da man hingegen beym Landvolke weniger Ursache gefunden, sie zu verdrängen, und die Spuren von alten Gewohnheiten sich noch da am ersten erhalten haben.

Spirit. Die Gewohnheit durch öffentliche Feste den Eintritt des Frühlings zu feyern, ist wohl überall in Europa gewöhnlich gewesen. Ich las unlängst in einem artigen Buche, das von den alten Ge-

wohnheiten in England unter dem gemeinen Volke handelt, folgende Nachricht über diesen Monat: „Den ersten Tag der Maye, den man gemeiniglich den Maytag nennet, pflegten sonst alle junge Leute beyderley Geschlechts ein wenig nach Mitternacht aufzustehen, und unter Musik in ein benachbartes Holz zu gehen, wo sie Sträucher von Bäumen brachen, und sich mit Sträußern und Blumenkränzen schmückten, gegen Morgen damit nach Hause zogen, und ihre Thüren und Fenster damit verzierten: den übrigen Theil brachten sie mit Singen und Tanzen um eine Maye zu. Diese Gewohnheit war nicht nur beym Landvolke durch alle Provinzen üblich, sondern sie erstreckte sich auf alle Stände. Selbst vom König Heinrich den 6ten wird erzählt, daß er mit den Aldermen und Sheriffs, welches obrigkeitliche Personen sind, den Maytag gefeyert, und von Heinrich den 8ten, daß er mit seiner Gemahlin, der Königin Katherine und vielen vornehmen Herren nach der Maye geritten. — Man holte die Mayen mit Musik, und feyerte den May mit verschiedenen kriegerischen Spielen, mohrischen Tänzen, wobey man mit Schellen klingelte, und Stäbe oder Schwerdter nach dem Takte an einander geschlagen wurden, und andern Zeitvertreiben den Tag über, und des Abends mit Komödien und Lustfeuern in den Strassen. — Man sah den May, als den Gränzmonat an, wo sich Sommer und Winter von einander schied, und zu dem Ende wurde zwischen ein Paar Partheyen ein scherzhafter Krieg angestellt: eine war der Winter und trug dem zufolge Winterkleidung, die andere trug die fröhliche Livrey des Frühlings. Man wird leicht errathen, daß bey der schöckerhaften Schlacht allezeit der letztere den Sieg davon trug. Sie feyerten ihn dann, indem sie im Triumph grüne Aeste mit Mayblumen bekränzt trugen, und Freudenlieder des Inhalts anstimmten:

Wir bringen nun den Sommer heim ꝛc.

(Die Fortsetzung folgt.)

Auflösung des vorhergehenden Räthsels.

Die Schaamröthe.

Neues Räthsel.

Mein Kopf ward einst erzeugt im tiefsten Schacht der Erde,
Vorn breit und hinten spitz; mein Leib wuchs über ihr:
Damit Etwas zerstört, Etwas befestigt wurde,
Leihst du mir deine Kraft, die meine leih ich dir.

CCLI Stück.

Fortsetzung des vorigen Stücks.

Chronickel. Erzählet doch gar ein englischer Schriftsteller, daß der Name Lord Mayor, welches die erste obrigkeitliche Stelle in London ist, sich von dem May herschreibe. Es sey nämlich jährlich auf den Gemeinplätzen und Feldern des Mayen, ein großer Gerichtstag gehalten worden, wo das Volk gegen ihre Statthalter, Baronen und Könige ihre Klagen angebracht, wenn sie dergleichen gehabt hätten. Das Zeichen, das Volk zusammen zu rufen, sey eine mit Blumen bekrönte Maye gewesen.

Karl. Ich wollte drauf wetten, alle die Feste, die man den May zu Ehren gefeyert, schreiben sich zu allererst noch von den alten Römern her, wo man zu eben der Zeit der Blumengöttinn oder Floren zu Ehren dergleichen begieng, und die Floralien genannt wurden.

Lottchen. Ich kann es den Römern sogar sehr nicht verdenken: denn es ist die allerlieblichste Göttinn, die ich kenne. Mich wundert, daß die Dichter nicht eine Heurath zwischen dem May und Floren gestiftet haben.

Karl. Nun, was war es denn anders? Sie verheuratheten den Zephyr oder den Westwind mit ihr, indem er durch seinen sanften Hauch alles belebt.

Lottchen. Je nun Zephyr, oder der May, das gilt mir eins. Der letzte bringt den ersten mit. Beydes sind ein paar junge Herrn, welche verdienen Bräutigamme von Floren zu seyn, und der Anblick der ganzen Natur sieht einer Hochzeitfeyer ähnlich. Da sind Kränze, da giebts Musik, da wird geschmaußt, da wird getanzt, und alles ist Heiterkeit, Leben und Freude!

Daß doch die jungen Mädchen immer schon so gern von Brautkränzen und Bräutigam reden, sagte Herr Spirit. Je nun, Lottchen, lassen Sie mir ein wenig Zeit: ich will den May mit Floren vermählen. Er stund auf, zog seine Schreibtafel heraus, und verlor sich in unserm Birkenhölzchen.

Wir unterhielten uns indessen von mancherley Gegenständen, wie sie uns einfielen. Luischen bat, daß man doch Etwas erzählen möchte, und Karl erbot sich, wenn seine Geschwister dann ihm darinn folgen wollten, den Anfang zu machen. Sie versprachen es. Seine Erzählung hieß

Das ehrliche Bauermädchen,

und lautet also:

Ein Bauermädchen war einmal von ihrer Mutter in die Stadt geschickt worden, ein paar Mandel Eyer daselbst zu verkaufen. Dieß that sie mit gutem Erfolg, und wickelte das dafür gelöfete Geld, welches ungefähr in vier Groschen bestund, in ihr Schnupftüchelchen. Als sie bald nach Hause an ihr Dörfchen war, wollte sie das Geld noch einmal überzählen, und siehe, das Schnupftüchelchen war mit sammt dem Gelde fort. Man kann nicht leicht denken, wie ihr zu Muthe war. Sie konnte, nach dem für sie äußerst wichtigen Verluste nichts anders von ihrer Mutter, als die schärfste Züchtigung für ihre Unachtsamkeit erwarten, und getraute sich kaum ohne dasselbe wieder nach Hause. Die erste und beste Entschließung war, denselben Weg wieder zurück zu gehen, in Hoffnung, es wieder zu finden, oder Jemanden zu begegnen, der es gefunden hätte, und ehrlich genug wäre, es heraus zu geben.

Ihre Bemühung war lange vergebens. Endlich kam ein Herr geritten, der sie weinen sah, und nach der Ursache fragte. Sie erzählte es ihm rührend. Er rief ihr zu: Sey ruhig mein Kind, ich habe es ohnweit der Stadt

gefunden! — Das Mädchen hüpfte vor Freuden: aber wie ward ihr zu Muthe, als er ein schönes seidnes Schnupftuch herauszog, und sagte: Da mein Kind, hier ist es! — Nein, mein Herr, antwortete sie, wo kam ich zu einem so prächtigen Tuche? das Meine war ein kleines weißes Tüchelchen, kaum Einen Groschen werth. Ach! wäre kein Geld drinnen gewesen, so wollte ich mich gar nicht darüber grämen: aber es war auf ein paar Tage für mich und meine Mutter zu Brode drinne. — Nun, so ists dieses gewiß, versetzte er: denn es war ein Stück Geld darinn. Hier zog er einen Dukaten heraus. — Sieh, ich habe den Knoten aufgebunden: dieß stack darinn, und ich will es wieder hineinschlagen, und es kann Niemanden als deine seyn: da! — das Mädchen betheuerte es nun noch mehr, und fieng bitterlich an zu weinen, da er ihr nicht glauben wollte. — Endlich, da sie sich durchaus weigerte, es für das ihrige zu erkennen, sagte er: nun, wenn das nicht dein ist, so verdienst du doch, es zu haben. — Hier ist das deinige, weil es dir zugehört! — Er zog hier wirklich das Ihrige vor, das er gefunden hatte, und warf es ihr zu — dieß aber verdienst du deiner Ehrlichkeit wegen. Hättest du gesagt: es wäre dein verlorenes, so hättest du weder das eine noch das andere bekommen, weil du gelogen hättest. Bleib dein ganzes Leben so ehrlich: denn Ehrlichkeit kömmt nie zu kurz, und wird immer am Ende belohnt. — Man kann sich vorstellen, wie froh das gute Kind war: sie kam mehr nach Hause geflogen, als gegangen, und die Mutter drückte sie an ihr Herz, daß sie sich die Hoffnung eines reichen Gewinnstes nicht verleiten lassen, die Wahrheit zu verläugnen. —

Luischen freuete sich über das Mädchen eben so sehr, als über die Großmuth des Herrn, und versicherte, daß sie allezeit eben so ehrlich seyn, als Ehrlichkeit belohnen wolle.

Nun kam die Reihe an Lottchen zu erzählen.

Die unbesonnenen Knaben.

Als einst, hub sie an, einige Knaben und Mädchen um die große Linde im Dorfe tanzten, wurden sie einen achtzigjährigen Greis gewahr, der kleine Bäumchen pflanzte. Sie liefen hinzu, und lachten über ihn. Er fragte, worüber sie lachten? Du verdienst, schrien sie, daß wir dich auslachen: sage doch, für wen du die kleinen jungen Bäumchen pflanzest? Glaubst du denn, daß du noch von ihnen Früchte brechen, oder in ihrem Schatten ruhen willst? Alter Thor! wie alt bist du denn? Hahahaha! — So alt, versetzte der gute Greis, daß ich klüger zu seyn glaube, als Ihr. Glaubt Ihr denn, daß jene, vielleicht mehr als hundertjährige Linde, unter deren Schatten Ihr itzt tanzet, für die, die sie pflanzten, auch so wohlthätig war? Wenn eure Vorfahren nun auch so eigennützig dachten, oder Ihr von keinem Baume Schatten einärndten, oder Früchte genießen solltet, als die Ihr selbst gepflanzet hättet? wie schlecht würde es um euch stehen! Das sind garstige eigennützige Menschen, die nur für sich, und das Gegenwärtige, und nicht auch für die Nachwelt sorgen. Gewiß werden noch meine Urenkel meine Asche segnen, wenn sie beydes, Schatten und Früchte einst davon genießen werden. — Die jungen Leute schämten sich, und Jedes pflanzte noch denselbigen Tag ein junges Bäumchen in seinem Garten, das sie nach einigen Jahren schon mit Blüthen und Früchten belohnte.

Nun Fritze, rief Lottchen, nun ist die Reihe an dir. Er ließ sich nicht lange bitten, und sagte, seine Erzählung hieß:

Die Pfautaube.

Ein junges Frauenzimmer, hub er an, fand viel Vergnügen an schönen Tauben. Unter andern

hatte sie eine prächtige Pfautaube, die ihr Liebling war. Man kann leicht denken, daß es ihr an nichts fehlte, was zu ihrer Glückseligkeit gereichen konnte: ein schönes, reinliches Haus, Futter im Menge, liebgekoset und erhoben, wo sie von ihrer Gönnerinn erblickt ward. Indessen war sie sehr stolz, und ganz besonders auf das herrliche Rad eitel, das sie mit ihrem Schweif machte.

Von ungefähr ward sie mit einem benachbarten Feldtauber bekannt, der bisweilen auf ihren Schlag kam, und von ihrem überflüßigen Futter fraß, welches sie sich denn auch ganz wohlgefallen ließ: denn sie hatte sonst ein ganz gutes Herz. Er, der ihre Schwäche kannte, sagte einmal zu ihr: wie Schade um dich, daß du hier in diesem einsamen Schlage unbewundert und ungeliebt, und nur für dich schön bist! O giengst du mit mir auf Reisen, was würde deine Anmuth für Bewunderer, für Anbeter, für Lobredner finden. Die eitle Taube glaubte dem Schmeichler, und gieng einstens früh vor Tage, als noch die ganze Wirthschaft schlief, mit dem Feldtauber fort. Aber, o wie gieng es ihr! Sie war kaum hundert Schritte weit gepflogen, so schrie sie schon lange eines langen Fluges ungewohnt, über heftige Müdigkeit und Hunger: denn gefressen hatte sie auch noch nicht, und da sie über einen Hof wegflog, wo man eben den Hühnern Futter vorwarf, ließ sie sich hier nieder, was ihr auch ihr Reisegefährte sagen mochte. Außer dem Wunsch, ein wenig auszuruhen, und ihren Hunger zu stillen, hoffte sie auch das Hühnervolk in Erstaunen über ihre Gestalt zu setzen. Kaum hatte sie festen Fuß gefaßt, so liefen alle Hühner auf den fremden Gast zu, pickten sie, hackten sie, rupften ihr die Feder aus, und jagten sie mit einem großen Geschrey fort. Sie hub sich nun schwerfällig empor, und klagte ihr Leid ihrem Gefährten. Sie war zerrupft, ohne daß sie ein wenig ausgeruhet, ihren Hunger gestillt,

oder wenigstens Nahrung für ihre Eitelkeit, ich meine Bewunderer, gefunden hatte. Ihr Begleiter tröstete sie, daß sie nur bis zum nächsten Wickenfelde aushalten sollte, wo sie eine ungeheure Assemblee von ihrer Gattung, eine Menge Futter und hinlängliche Ruhe finden könnte. Es gieng also mit Mühe weiter: aber, wie kurz dauerte die Freude! Ein Habicht, der ihren schweren lästigen Flug sah, stürzte auf sie herab, und faßte sie in seine Mörderklauen. Sie schrie aus vollem Halse nach Hülfe, aber der Tauber schoß fort, und war froh, daß er nur mit heiler Haut davon kam. Nun wäre es unstreitig um das schöne Täubchen geschehen gewesen. Zu gutem Glücke hatte ein Jäger den Habicht auf dem Korne, und schoß ihn durch den Kopf, daß er seinen Raub fahren ließ. O wie zitterte das arme Thier, dem die eingesetzten Klauen des Habichts die ganze Seite aufgerissen. Sie flatterte nach dem ersten, besten Schlage, um nur einen Augenblick ihre Kräfte zu sammeln, und dann von ihrer kurzen Reise wieder nach Hause zu kehren: sie hatte sich aber kaum gesetzt, so kam jähling eine Hand zum Schlage heraus, und faßte sie bey ihrem schönen Pfauenschwanze. Es war ein Knabe, der sich drinnen herbeygeschlichen, und sie wegfangen wollte. Sie sträubte sich, schlug mit den Flügeln, und wand sich auch endlich, wiewohl mit Verluste ihres Schweifes, los, auf den sie sonst eitel war, und in diesem traurigen Zustande kam sie denn in ihrer alten Wohnung wieder an. Ihre noch lebende Taubenmutter hatte zwar viel Mitleid mit ihr; sagte aber: dieß ist eine gerechte Strafe für deine Eitelkeit. Du wareſt zu einem häuslichen Leben bestimmet, und dazu erzogen: dein Stolz aber auf deine äußere Gestalt verführte dich, dich in der Welt zu zeigen, wo Persönchen von deinem Geschlechte bald den Klauen der Verführung, bald den Schnäbeln der Verläumdung und Schmäh-

nicht ausgesetzt sind, und sehr oft mit ausgerupften Federn, und zerkratzt nach Hause kommen, wofern sie ja noch so glücklich sind, das Leben davon zu bringen. Bleib du ein andermal hübsch zu Hause. Wer sich ohne Noth in Gefahr begiebt, kömmt oft darinn um. —

Nun hat sich Luischen aus, daß sie doch auch was erzählen möchte, und die Erlaubniß ward ihr gegeben, ob man sich gleich nicht viel von ihr versprechen konnte.

Die Erdbeeren.

Ein armes Landmädchen pflegte sich mit ihrer Mutter unter andern auch davon zu ernähren, daß sie im Frühjahre ins Holz gieng, Erdbeeren sammelte, und sie dann nach der Stadt zum Verkaufe trug. Eines Tages, da sie den ganzen Tag umher gelaufen war, und nicht ein Töpfchen zusammen bringen können, war sie sehr betrübt darüber. Indem kam ein Tabletkrämer, der auf den nächsten Jahrmarkt gehen wollte, und sich im Walde verirrt hatte: o, sagte er: hilf mir doch aus diesem Walde, in dem ich schon den ganzen Tag herum irre. Ich habe zwar schon verschiedene Menschen gefunden: da ich mich aber ganz aufgezehret, und keinen Pfenning bey mir habe, hat keiner mit mir gehen wollen; ja sie haben mich durch ihr bloßes Fingerzeigen nur noch tiefer hineingebracht, und ich bin so verschmachtet = = = das gute Mädchen antwortete: herzlich gern: ob ich gleich meinen kleinen Markt auf Morgen mit aller meiner Mühe nicht habe zusammen bringen können, und gern noch die paar übrigen Stunden vom Tage dazu angewendet hätte, weiter umher zu suchen. Sie drang sogar in den Mann, das kleine bischen Erdbeeren, das sie bereits gesammelt, zu genießen, und sich

davon zu erquicken. — Sie gieng ihm darauf vor, und brachte ihn bald auf den Weg, der hinaus und nach dem Orte führte, wo er hin wollte. Noch ehe sie aus dem Walde kamen, entdeckte sie zu ihrer großen Freude einen Fleck, der von Erdbeeren so voll war, daß sie sie beynahe zu ganzen Händen einpflücken konnte. Ach! rief sie, da seh ich, daß der liebe Gott den Dienst der Menschenliebe nicht leicht unbelohnt läßt. Wenn ich euch diesen nicht erwiesen, wäre ich gewiß nie an den Ort gekommen, wo es mir nun nicht sauer werden wird, meinen Korb anzufüllen, da ich vielleicht den ganzen Abend noch vergebens umhergelaufen wäre. — Der Mann war von den guten Empfindungen des Mädchens so gerührt, daß er zu ihr sagte: wenn du es unter deinen Umständen für Pflicht hältst, sie selbst mit eignem Verluste zu vollziehen; so wird die meinige noch mehr seyn, für deine Dienstedankbar zu seyn. Hiermit setzte er seinen Kasten ab, und nahm ein goldnes Kreuzchen heraus, das er ihr umband. Kein Geld habe ich itzt nicht; ich hoffe aber dort — er wies hier auf die Stadt — welches zu lösen: komm Morgen oder Uebermorgen dorthin im goldnen Adler, so will ich dir es wieder abkaufen, weil dir Geld vielleicht lieber ist. Nein, versetzte sie: dieß soll mein Sonntagsschmuck seyn, und mich immer ermuntern, dienstgefällig zu seyn, auch wo ich keine Belohnung vor mir sehe: weil sich das Gute schon selbst belohnet. —

Man war mit Luischen so ziemlich zufrieden, und prägte ihr nur ein, die gute Lehre von ihrer Erzählung selbst bey aller Gelegenheit, und itzt vorzüglich gegen ihre Geschwister, auszuüben. —

(Die Fortsetzung folgt.)

Auflösung des vorhergehenden Räthsels.

Der Hammer.

Neues Räthsel.

Sieh! ich ergieße meinen Strom aus hundert, und wohl mehr Kanälen!
Du meynest, ein vertrocknet Land, dem dichte Regengüsse fehlen,
Zu wässern? Aber, nein;
Ein feuchtes soll durch mich schnell aufgetrocknet seyn.

CCLII. Stück.

Fortsetzung des vorigen Stücks.

Itzt kam Herr Spitit wieder, und die Kinder stürmten in ihn, daß er sein Hochzeitliedchen auf den May herausgeben sollte. Er schien zwar gar nicht damit zufrieden zu seyn, und meynte, der Frühling habe ihm nicht mit seinem Einflusse zu statten kommen, und begeistern wollen: wir versicherten ihn aber, daß wir leicht zu befriedigen wären. Er las uns also folgendes Liedchen vor:

Hast du deine Braut gefunden,
Süßer Jüngling, schöner May? —
Ja, mit einem Kranz umwunden,
Führst du lächelnd sie herbey.
O! wer gleicht an Anmuth Floren!
O wie ist ihr Antlitz schön!
Froh umtanzen sie die Horen, *)
Und der Tag weilt sie zu sehn.
Jeder kömmt mit neuer Freude,
Freud' erfüllt die ganze Flur,
Und im höchsten Feyerkleide
Prangt die lächelnde Natur.
Ganz von grünen Sammt bezogen
Geht die Erd', und über ihr
Glänzet wie im Regenbogen
Tausendfacher Blumen Zier.

*) Töchter des Jupiters; ihre Verrichtungen waren, den Himmel auf und zuzuschließen, der Sonne frühmorgens ihren Wagen in Bereitschaft zu halten, und den Himmel trübe oder heiter zu machen: sie zeigen die Zeiten und Stunden an.

Jedes Baumes Wipfel blühet,
Reinem Silber gleich, empor
Und die künftge Pfirsche glühet
In der Blüte schon hervor.
Eingefaßt von Blümchen wandern,
Nun nicht mehr von Eise schwer,
Bäch' und Flüßchen in Mäandern *)
Fröhlich murmelnd weit umher;
Und aus nachbarlichen Büschen,
Bricht ein lieblich Sängerchor,
Welche tausend Tone mischen,
In Ein laut Koncert hervor.
Alles singt, bis aus den Zweigen
Einer grünen Mitternacht
Eine Sängerinn sie schweigen
Und auf sich nur lauschen macht.
Sie, sie ist es, Philomele,
Die in Harmonie zerfließt,
Und die kleine zarte Seele
In Gesängen ganz ergießt. —
Knab und Mädchen, deren Herzen
Jeder Regung offen stehn,
Euch auch ruft der May mit Schmerzen
Seine Feyer zu begehn!
Holt die schlankste Birk' und pflanzet
Sie, umfaßt mit Blumen ein,
Und bekränzt sie, und umtanzet
Sie in abgemeßnen Reihn.
Singt die Schönste unter allen,
Unsre Blumenköniginn,
Und ihn, dem, ihr zu gefallen
Jede Reizung ward verliehn.

*) D. i. Irrgänge, von einem berühmten Flusse dieses Namens in Kleinasien so genannt, der sechshundert Krümmungen, und so machen soll, daß er selbst wieder zurück zu laufen scheint.

Singt den Tag, der die Gefilde
Ganz mit Schönheit übergießt,
Und an Heiterkeit und Milde
Eurer Jugend ähnlich ist.

Die Kinder fanden bald eine dazu passende Melodie, und sangen es mit fröhlichen Stimmen: bis endlich Karl einfiel, und jählings zu Lottchen sagte: A propos, hast du denn auf den Abend nicht deine Reutequipage zurechte gelegt? — Eine Reutequipage, versetzte sie. Was hast du wieder für Possen?

Karl. Je nun einen Besenstiel oder eine Ofengabel. —

Die Kinder fiengen an zu lachen, und Lottchen meynte, daß Reuten für sie nicht gehöre, und er eher Stallmeister von solchen Rossen seyn möchte, als sie.

Karl. O, du willst es nur läugnen, oder du mußt bey deiner Zunft noch im schlechten Kredit stehen, daß du nicht bist eingeladen worden. Weißt du denn nicht, daß heute Walpurgsabend ist?

M. Philoteknos. Ah nun weis ich, wo der Vogel hin will. Heute fahren die Hexen auf den Blocksberg = = =

Lottchen. Nun, ich hoffe doch nicht, daß mich der Herr Bruder zu der Gesellschaft zählen wird? Sonst möchte ich mir wohl seine Begleitung ausbitten: denn vermuthlich werden junge Herren auch zugelassen, da sie sich ja überall zudrängen. —

Herr Spirit. Kein Zweifel: denn es giebt ja auch Zauberer und Hexenmeister, und wo könnte es in einer Gesellschaft recht lustig zugehen, wenn nicht beyde Geschlechter Antheil hätten?

Lottchen. Ich lasse mir den Scherz gefallen. Es kömmt dadurch eine Sache aufs Tapet, von der ich mich sehr gern näher unterrichten möchte, da ich den Spas in unserer Küche schon mehrmal

gehöret, und wohl wissen möchte, worauf sich diese Fabel gründet!

Karl. Fabel? — Oder, damit du weist, wo du dich zu melden hast, wenn du zur Reise etwa Lust bekämst? —

Fritzens und Luischens Neugierde war dadurch sehr erregt worden: denn ich möchte die Kinder sehen, die nicht die Ohren spitzen, wenn sie von Hexereyen und solchen Possen hören, die Etwas Wunderbares enthalten, auch wenn sie es nicht glauben sollten. Vor allen Dingen aber bat sich Luischen aus, daß man ihr doch sagen möchte, was die Hexen für Dinger wären: denn, sagte sie, ich habe zwar oft gemeine Leute sich so schimpfen hören: aber ich habe noch immer keine rechte Vorstellung.

In den Zeiten der Finsterniß, mein Kind, sagte Herr Chronikel, wo Unwissenheit und Aberglaube den Verstand der Menschen gefangen hielten, wo sie keinen richtigen Begriff von den Erscheinungen der Natur hatten, und sich mithin von tausenderley Dingen falsche Vorstellungen machten, besonders aber einem bösen Geiste, oder dem Teufel einen großen Einfluß auf die Menschen und die Welt zuschrieben; mithin alles Böse, und allen Schaden, er mochte so groß oder klein seyn, als er wollte, auf seine Rechnung setzten: zu der Zeit, mein Kind, glaubte man auch, daß böse Personen mit dem Teufel eine Freundschaft errichten könnten, und indem sie sich ihm zu seinem Eigenthume verschrieben, zur Belohnung von ihm die Kraft erhielten, den Lauf der Natur zu ändern, übernatürliche Dinge zu verrichten, dem Winde zu gebieten, sich selbst in Thiere zu verwandeln, und andern Menschen auf tausendfältige Weise zu schaden, und sie zu quälen.

Luischen. Je, das ist ja abscheulich. Davon habe ich in meinem Leben nichts gehöret.

Philoteknos. Das mag wohl daher kommen, weil Ihre guten Aeltern solche Fratzen aus ihrer Kinderstube verbannt haben. Sonst war nichts gemeiner, als dergleichen Unterhaltungen.

Chronikel. Ganz gewiß, und dieser Aberglaube gieng durch die ganze Welt, bis die Wissenschaften wieder zu blühen anfiengen, eine gesunde Weltweisheit die Finsterniß der Unwissenheit vertrieb, und den Verstand der Menschen aufklärete. Je dunkler es daher noch an einem oder dem andern Orte aussieht, je dümmer die Menschen sind, desto mehr herrschet noch diese Art des Aberglaubens. Ihr werdet also in großen Städten, wo Künste und Wissenschaften blühen, weit seltener von solchen Wunderdingen hören, als an kleinen entlegenen Städtchen, hauptsächlich auch auf Dörfern, oder wo sehr unchristliche Diener der Religion entweder aus Einfalt oder aus Eigennutz dergleichen Aberglauben zu erhalten suchen. Herr Pennannt in seiner Reise durch Schottland erzählt, daß die Landleute daselbst ihr Vieh sorgfältig gegen Zaubereyen zu verwahren suchen, indem sie den zweyten May Zweige von der Bergäsche und Himmelsschlüssel in die Ställe thun, auch die Milch ihren Kühen dadurch zu erhalten suchen, daß sie ihnen rothe Fäden um die Hälse binden; und wie ich nicht anders weis, braucht man auf manchen Dörfern bey uns wider das sogenannte Beschreyen eine ähnliche Vorsicht. Unzählich arme unschuldige Menschen, besonders alte Mütterchen, haben ihr Leben auf dem Scheiterhaufen auf das kläglichste geendiget, weil man sie für Hexen gehalten, und ihnen solche übernatürliche Künste zugeschrieben hat.

Lottchen. Aber wie konnten das die Richter, die doch klüger hätten seyn sollen, verantworten, und unschuldige Menschen hinrichten?

D. Chronikel. Die Richter waren es eben, die Hexen machten. Es gab in Dörfern bisweilen

alte Leute, die ihr bischen Brod zu verdienen gewisse Künste vorgaben, oder sie auch zu besitzen glaubten, schlechte Milch und dergleichen zu verbannen, und dem Viehe Fruchtbarkeit zu benehmen oder zu verschaffen. Wenn nun aus natürlichen Ursachen hier das Vieh verreckte, dort keine Milch gab, da die Küchlein starben, dort eine Henne keine Eyer mehr legte, oder Butter und Käse verdarben, so verfiel man darauf, daß eine Hexe im Dorfe daran Schuld seyn möchte. Bey einer kleinen Muthmaßung ergriff man ein paar alte Weiber. Sie wurden vor das Blutgerichte geführt. Läugneten sie, so brachte man sie auf die Tortur, wo man sie so lange peinigte, bis sie sich auf ihre Spinnrockenmährchen bekannten, weil sie sich auf weiter nichts besinnen konnten. Sie glaubten oft selbst Hexen zu seyn, ohne es zu wissen, und da ihnen in ihrem Elende der Scheiterhaufen, als das einzige Mittel selig zu werden, vorgeschlagen wurde, so baten sie, da sie längst aus der Welt herausgemartert worden, wohl selbst um die Flamme, um nichts mehr mit der Welt und sich weiter zu thun zu haben. —

Man hat die strengsten Gesetze wider die Hexen gegeben, und, Dank sey es einem unserer Leipziger Philosophen, Thomasius, der in einem Buche, der Hexenproceß, diesem schrecklichen Aberglauben in Deutschland den größten Stoß gegeben, und die Menschen klüger gemacht hat, ob er gleich manche Verfolgung darüber ausstehen mußte. Mit Erstaunen las ich noch neulich, daß die Zauberakten aus dem englischen Gesetzbuche erst 1736 vertilgt worden; und noch habe ich erlebt, daß uns die Zeitungen aus Pohlen von verbrannten Hexen, und wo ich nicht irrte, selbst einmal aus einer bischöflichen Residenz von einer Nonne, die ihre Hexerey mit dem Leben büßen mußte, Nachricht gegeben haben.

Karl. Das ist unbegreiflich! aber noch mehr, daß es Personen gegeben, die sich selbst für Hexen gehalten haben? denn man muß ja wissen, was man ist, oder was man thut?

D. Chronikel. Darüber wäre viel zu schwatzen, mein lieber Karl! Eine erhitzte Einbildungskraft beraubt die Menschen oft ihres ganzen Verstandes. Ihr seht Leute in Tollhäusern, die sich für Könige und Fürsten halten, und durch keine Vorstellung aus ihrem Irrthume zu reißen sind. Der größte Philosoph der damaligen Zeit, Verulam, zu dessen Zeiten die Raserey am größten war, sagte dieß schon, und kam gar auf die Vermuthung, daß die Salbungen und Arzneyen, deren sich die Hexen bedienen sollten, von der Art wären, das Gehirn zu rauschen, und die Sinne zu betäuben. Doch das geht uns alles weiter nichts an, und wir würden von unserm Blocksberge ganz abkommen.

Die Hexen also, weil es deren nach damaliger Meynung welche gab, mußten doch auch eine Schadloshaltung für die Gefahr haben, als Hexen verbrannt zu werden. Dieß war die Hexenfeyer, welche in einer nächtlichen Zusammenkunft, gewöhnlich des Sonnabends, bestund, wo der Teufel in Gestalt eines Bocks erschien, und sie sich mit Tänzen und andern zauberischen Ceremonien beschäftigten. Um sich dazu vorzubereiten, sagte Verulam, sollen sie einschläfernde Getränke einnehmen, die sie in Stand setzen, auf Besenstielen, Ofengabeln u. s. w. sich durch die Feuermäuern in der Luft zu erheben, und bey der besagten Versammlung sich einzufinden. Man wies ihnen dazu einsame Oerter, hohe Berge und Wüsteneyen an: und in Deutschland ist insbesondere der Blocksberg zu dieser Ehre des Haupttummelplatzes der Hexen erhoben worden.

Lottchen. Der Blocksberg? und warum denn das?

Karl. Vermuthlich; weil er sehr hoch ist, Weißt denn du, wo er liegt?

Lottchen. O ho, Herr Bruder, nur nicht so gar klug! Ich weis so gut wie er aus meiner Geographie, daß der Blocksberg oder Brockenberg, wie er auch heißt, einer der größten Berge in Deutschland ist, daß er in der Grafschaft Wernigerode liegt, die an das Fürstenthum Halberstadt, Blankenburg, Herzogthum Braunschweig, und Bisthum Hildesheim gränzet.

D. Chronikel. Recht, liebes Lottchen. Ein Naturkündiger, Herr Consistorialrath Silberschlag, sagt in einer Beschreibung desselbigen, es sey nichts gewisser, als daß man von ihm auf 17½ deutsche Meilen ringsherum die Erde zu übersehen im Stande sey, ohne an die Berge zu gedenken, die in dem Gesichtskreis eintreten, und die noch viel weiter entfernt sind, indem die hervorragende Höhe ihren Gipfel noch sichtbar machet, obgleich ihr Grund verschwunden ist.

(Die Fortsetzung folgt.)

Auflösung des vorhergehenden Räthsels.

Die Sandbüchse.

Neues Räthsel.

Mit meinem Schlangenkopf mach' ich zu seiner Klause
Dem Bruder Spitzkopf Raum; denn thu ichs nicht, so drängt
Er sich so wild hinein, daß er vom Hause
Umher die Wände gleich zersprengt.

CCLIII Stück.

Fortsetzung des vorigen Stücks.

Man erblicket bey der ersten Besteigung desselben einen Horizont, dergleichen man noch nie gesehen, man müßte denn zuvor schon höhere Berge bestiegen haben. Eine Charte von dem, was man auf dem Brocken sehen kann, würde von erstaunender Größe seyn, indem man darauf die Grafschaft Wernigerode, das Fürstenthum Halberstadt, das Fürstenthum Anhalt, das Herzogthum Magdeburg, die Grafschaft Mannsfeld, die Grafschaft Stollberg, einen Theil von Schwarzburg, einen Theil von Hessen, das ganze Herzogthum Braunschweig, bis zur Lüneburger Heide überschauet. Aber freylich muß man sich nicht vorstellen, daß man dieß alles sieht, was man unter gewissen Bedingungen sehen könnte, wenn unser Auge so weit reichte, oder die Luft gleich rein, hell, und von allen Wolken frey wäre, welches bey hohen Bergen unmöglich ist. Kaum entdecket man die nächsten Städte und Dörfer, alles übrige verliert sich in Nebel: bloß große Seen, Wälder und Berge lassen sich unterscheiden. Der ganze Harz scheint eine blaue Wiese voll Maulwurfshügel zu seyn. Zwischen den untern und obern Wolken schauet man, wie zwischen verschiedenen Stockwerken hindurch. Umschlossen mit einer feyerlichen Stille, hat man das ganze Geräusch der unsichtbar gewordenen Menschenwelt tief unter seinen Füßen.

Karl. O daß ich da nicht einmal hinauf soll: ich bin ohne dieß, seit ich zumal des Herrn de Lüc Reise durch die Schweizergebirge gelesen habe, so von den Bergen eingenommen, daß ich keinen Hügel vorbeygehe, ich muß hinaufklettern; und ich vergesse die schöne Aussicht von unserm Thomas-

thürme nicht, wo ich mir ungefähr die von einem hohen Berge vorstellen kann. Gewiß will ich, sobald nur ein recht heiterer Tag ist, wieder einmal hinauf steigen.

Lottchen. Unterbrich doch den Herrn Doktor nicht! Als ob wir nicht so gut, als du einmal einen so hohen Berg zu besteigen wünschten.

Fritze. Nun aber, was findet man denn oben besonders, das zu der Erzählung von Hexen Anlaß geben kann?

D. Chronikel. Oben auf dem Gipfel des Blocksbergs ist ein von Steinen aufgeräumter Kreis, welcher der Hexentanzplatz genannt wird. Besser herab ist der Hexenaltar, die Teufelskanzel und wer weis, was sonst noch hier und da versteckt seyn mag. Der Aberglaube hat also auch auf diesem eine solche Sabbatsfeyer von Hexen erdichtet, die daselbst in der Walpurgis Nacht auf Ofengabeln, alten Besenstielen, Böcken, und ich weis selbst nicht worauf, zusammen kämen, und ihn mit Sausen und Schmausen begiengen. Und lächerlich genug, daß man ein ganzes Buch von einem gewissen Prätorius hat, worinn die lächerlichen oder ärgerlichen Feyerlichkeiten und Geschichtchen der Länge nach beschrieben werden.

Lottchen. Ey, das möchte ich lesen.

Philoteknos. Da würden Sie was kluges lesen, mein liebes Lottchen; eine Geschichte des menschlichen Unsinns, der so viel Unheil nach sich gezogen hat. Es bleiben wohl manche gute Bücher itzt ungenützt, und ungelesen.

Lottchen. Man lernt doch wenigstens sich vor dergleichen Ungereimtheiten hüten?

Philoteknos. Zu unsern aufgeklärten Zeiten sollte man es, dächte ich, kaum nöthig haben, wenn auch vielleicht andere Thorheiten an jener ihre Stelle getreten seyn mögen.

Spirit. Ich kann euch wenigstens mit einem Stückchen aus einem alten Meistersängerliedchen belustigen, wenn euch damit gedient ist: es gehört aber nothwendig ein Bild, und ein Bänkelsänger dazu. —

Die Kinder meynten, daß dazu schon Rath werden solle, wenn sie nur erst das Liedlein hätten.

Spirit. Hier ist es:

Am Harz ein Berg ist wohl bekannt,
Der Blocksberg hier zu Land genannt,
Der als ein' hohe Landsgezierd
Ueber sechzehn Meilen gesehen wird,
Also daß ihn fern jedermann
Durch Sachsen, Hessen schauen kann,
Dieweil er hoch und übertrifft
Mit seiner Höh, wie ich bericht,
All' Berg in Sachsen und Thüringen,
Darober er ganz hoch thut springen
Ueberdieß ist er auch beschreyt,
Daß Nachtes zu Walpurgis Zeit,
In großer Zahl, wie man berichtt,
Die Zauberer mit ihrem G'zücht,
Gemeiniglich da den Reichstag halten,
Die jungen Hexen mit den Alten:
Welch' all' der Teufel dahin führt,
In g'schwinder Eil, wie itzt berührt:
Drauf sie mit tanzen und mit springen
Auch Schwelgerey, die Zeit zubringen.
Mit bösen Geistern Kurzweil treiben,
Wie solches viel Gelehrte schreiben.
Wenn aber kommt der Hanen G'schrey
Fahren sie wieder heim ohne Scheu,
Ueber hohe Berg, und tiefe Thal,
Bis daß sie kommen allzumal,
Ein jede Hex an jeden Ort,
Wie man wohl eher hat gehört.
Treiben also ohn' alle Scheu
Ihr Hexen Werk und Zauberey,

Wider Gott und sein heilig Wort,
Stiften auch oftermals viel Mord.
Doch können sie, wenn man Gott bitt,
Den frommen Leuten schaden nit,
Umb welche her der Engel Schaar
Die Wagenburg thut schlagen gar.
Ihr rechter Lohn, gewißes Pfand,
Ist Feuer, Schwert, und ewge Schand ꝛc.
Auf daß wir aber unsern Sinn
Weg lenken von der Zauberinn,
Und wenden an den Brockers-Berg
Den zu beschreiben, ferner merk:
So ist auch überdieß allda,
Der Berg wie eine Praktika
Der Landleut, welche oft ohn irren,
Gut Wetter daher prakticiren.
Denn wenn ein starker Nebel trifft,
Den hohen Berg, wie man fürn Gift;
So fällt gewiß denselben Tag
Ein Regen, ist wahr, wie ich dir sag.
Wenn aber solcher Berg ganz frey
Und klar ohn Nebel, glaub' ohn Scheu,
So folgt ein schöner heller Tag,
Alsdann ein jeder handeln mag,
Mit Freuden an sein' Arbeit gahn,
Auch wandern, reuten, und alsdann,
Noch weiter, daß für solche Zeit
Gott werde g'dankt in Ewigkeit.

Die Kinder, nachdem sie sich über die saubern Verse satt gelacht, die sie sich selbst so zu gut machen getrauten, konnten kaum begreifen, so lächerlich es Ihnen dünkte, daß der menschliche Verstand solche abergläubische und ungereimte Fratzen zu glauben fähig wäre: ich erinnerte sie aber dabey an ihr Glück, daß sie die Fürsehung in solchen Zeiten lassen gebohren werden, wo selbst Kinder die Dummheit damaliger Lehrer, Richter und Gesetzgeber belachen müssen.

Lottchen. Wo mag denn aber der Tanzplatz, der Altar und die Hexenkanzel herkommen?

Chronikel. Ich will euch die Muthmaßung des oberwähnten gelehrten Mannes vorlegen, die viel Wahrscheinliches hat.

Als von den Zeiten Karls des Großen an, um das Heydenthum in diesen Gegenden auszurotten, die christliche Religion mit Feuer und Schwert gepredigt wurde: so kam auch die Reihe an die armen Bewohner des Harzes, (so nennet man diese Gegend.) Die Soldaten, (dieß waren die erbaulichen Prediger,) lehrten sie also das apostolische Glaubensbekenntniß und dazu noch in lateinischer Sprache, ohne allen Verstand auswendig: und da blieb ihnen keine Wahl, entweder sie müßten sich taufen lassen, oder Büttel und Henkersknechte waren da, sie zu Tode zu martern. Nun könnt Ihr euch leicht vorstellen, was das für Christen wurden! Freylich ließen sie sich taufen, weil ihnen ihr Leben zu lieb war: aber in ihren Herzen blieben sie Heyden. Da sie aber doch ihr Gewissen immer Unwahrheit beschuldigte, und sie durch die christlichen Ceremonien, die sie gezwungen mitmachten, ihre Götter zu erzürnen glaubten; so schlichen sie sich des Nachts auf dem Brocken, um sie durch die gewöhnlichen Opfer wieder auszusöhnen. Die Flamme auf dem Altar, welches vielleicht der itzt sogenannte Hexenaltar ist, leuchtete natürlicher Weise weit und breit ins Land hinein: man sah von fern die Opferer mit Bränden in der Hand ihren feyerlichen Tanz verrichten. Sobald man geopfert hatte, schlich man sich wieder in seine Hütte, und nachdem man oben Heyde gewesen war, war man unten wieder Christ. Aber der armen Leute Verfolger legte die Hände nicht in Schooß. Sie stellten Untersuchungen an, wer die Opferer gewesen: und entdeckte man sie, so wurden sie als Ketzer verbrannt. In den folgenden Zeiten wurden die Bewohner

wohner erst durch Zwang, dann durch Geburt und Erziehung zu Christen, und um sie von dem Heydenthum abzuschrecken, machte man ihnen weiß, der böse Geist wohne auf dem Blocksberg, und lasse sich in der Walpurgis Nacht von ihnen bedienen.

Da verschiedene hin und wieder ausgehauene Mönche und andere Spuren muthmassen lassen, daß hier vormals ein Kloster gewesen, und diese Art von Menschen zum Theil selbst einfältig genug waren, solche Dinge zu glauben, und auch heilige Betrügereyen, wo ihr Eigennutz dabey gewann, für sehr erlaubt hielten, so läßt sich diese Muthmaßung wohl hören.

Karl ereiferte sich gar sehr wider die erzählten Christenbekehrungen, und dieß gab dem M. Philoteknos zu einer warmen Ermahnung der allgemeinen Menschenliebe und der christlichen Vertragsamkeit anderer Meynungen Anlaß.

Herr Papillon, der bisher ganz stille gesessen, wenn er sich nicht mit Anschauen eines Mooses oder Insekts durch seinen mikroskopischen Seher beschäftiget hatte, sagte: Wenn die Geschichte, die Sie erzählt, zu den bekannten Fabeln von der Hexenfeyer auf dem Blocksberg Anlaß gegeben, so können dieselben durch die seltsamen Phantomen und Naturerscheinungen, die sich auf den Gebirgen und in waldigten Gegenden vorzüglich äußern, noch seyn vermehret worden: zumal da man zu denselbigen Zeiten ganz mit der Forschung der Naturbegebenheiten unbekannt war, und alles und jedes, wovon man sich nicht Rechenschaft zu geben wußte, für Wunder, Hexerey und Bezauberungen hielt. Ich könnte euch mit unzählig solchen falschen Vorstellungen bekannt machen, wenn es nicht zu weitläuftig seyn würde. Um also nur beym Blocksberge stehen zu bleiben: so erzählt derselbe Naturforscher, Herr Rath Silberschlag, einen Zufall, der ihm bey Besuchung dieses Berges aufstieß, den ein

unwissender, abergläubischer Mensch gewiß für nichts anders als eine Zauberey würde gehalten haben.

Des Morgens früh, sagt er, sah ich von der Heinrichshöhe, (ein sogenannter Theil des Blocksberges,) eine Wolke auf dem Gipfel desselben gelägert, und meine Neugier trieb mich an, eine solche Gelegenheit, die Wolken des Himmels zu ersteigen, nicht ungenützt zu lassen: ich gieng nebst einem Begleiter in die Wolke. Kaum war ich einige hundert Schritte, mit einem feuchten Nebel umhüllt, fortgegangen, so war mein Führer weg. Ich sah mich nach ihm um, konnte aber, was über funfzehn Schritte weit von mir war, nicht mehr erkennen: ich rief, und erschrack über meine itzt schwache, sonst starke Stimme. Der Dunst verschlang sie, und vermuthlich gieng sie nicht weiter als mein Gesichte. Mein Führer versicherte mich, daß er ohn Unterlaß gepfiffen, und sein Hund gebellt habe: aber ich hörte von beyden nichts, ob wir gleich nur, wie sich nachmals auswies, beyde nur hundert Schritte von einander entfernt waren. Unter diesen Umständen getraute ich mich nicht weiter fortzugehen, und in der That wußte ich auch nicht mehr, weder wo ich herkommen war, noch wo ich hinaus sollte, um mich aus der Wolke wieder heraus zu finden. Ich setzte mich auf einen Stein, und verwandelte die mitgenommene Wildschur in ein sehr enges Gezelt. Die Kälte war so vollkommen stark, als die strengste Winterkälte von 1740. Mein Odem verwandelte sich augenblicklich in Schnee, und der Auswurf des Speichels in ein Hagelkorn, der Dunst meines Körpers fror an die Haare der Wildschur, welche zuletzt auf derjenigen Seite, wo der Wind herstrich, wie eine mit Glas überzogene Hechel aussah: auf der gegenüberstehenden Seite blieben die Haare frey. Die Bewegung meiner Arme und Füße unterhielt noch eine Zeitlang meine natürliche Wärme, allein nach Verlauf von andert-

halb Stunden empfand ich eine Lähmung in Gliedern, eine sanfte Müdigkeit überfiel mich, und unerachtet ich wohl wußte, daß unmittelbar der Tod darauf erfolgen dürfte, so war mir es doch unmöglich, mich derselben zu erwehren. Hier ereignete sich ein neues Phänomen, welches mich einigermaßen wieder ermunterte. Die Wolke fieng an zu schneyen. Zuerst fiel der Schnee von oben her auf mich herab, und ich schloß daraus, daß zuvörderst der Dunst der Oberfläche der Wolke gefriere. Allmählich senkte sich die Erzeugung des Schnees zu mir nieder, und hier entdeckte sich in der Nähe, daß die Sternchen sowohl, als die aus Stänglein bestehenden Flocken, sich im Augenblicke ohne die geringste Weile erzeugten, ihr Daseyn durch einen hellen Blick anmeldeten, und indem sie sich bey ihrem langsamen Fall unter einander herumtummelten, an einander froren, und größere Flocken bildeten. Endlich erschien alles theils Flocken, theils Sterne, theils feiner Eisstaub zu seyn. Bisher war der Wind so schwach, daß man seinen Zug kaum an den gefrorenen Haaren der Wildschur bemerken konnte: auf einmal wurde er stärker, und trieb die Wolke von ihrem bisherigen Lager weg. Plötzlich gerieth ich aus einem dämmernden und den Odem fast erstickenden dicken Eisduft, in den hellesten Sonnenschein, und ich sah meinen unvermeidlichen Tod, wofern es länger gewähret hätte, in der Wolke vom Gipfel des Berges ins Land hinabfliehen: ich sah meinen Begleiter und seinen Hund hinter einem der Wolke nachfahrenden Duft, welcher die Gestalt eines weißen Rehes zu haben schien, geblendet, nachjagen, und einen beträchtlichen Theil des Berges hinabstürzen.

(Der Beschluß folgt.)

Auflösung des vorhergehenden Räthsels.

Der Nagelbohrer.

Neues Räthsel.

Aus Blum' und Kräutern schuf mich die Natur
Zur See; der Mensch macht aus mir festes Land
Und zehrt mich auf: er zehre nur!
Denn läßt er mich sehr lang in diesem Stand:
So werd ich der Geschöpfe viel gebähren,
Die mich vor ihm verzehren.

CCLIV. bis CCLX. Stück.

Beschluß des vorigen Stücks.

Dieß geschah des Morgens: Abends zeigte sich ein ander Schauspiel. Als ich mich, fährt er fort, da auf dem Gipfel mit meiner Gesellschaft verfügt hatte, um den prächtigen Untergang der Sonne von daraus zu sehen, die wie ein glühendes Gold in die zwischen allen Thälern bereits herrschenden Nachtschatten und dicken Dünste am äußersten Horizonte sich eintauchte; kehrte ich mich gegen Osten, und sah die Gestalt des Brocken ungleich größer, als er selbst war, in einer Entfernung von zwo Meilen, wie ein entsetzliches Gespenst in freyer Luft schweben: das oben befindliche Brockenhäuslein, und wir selbst stunden in Riesengestalt da; bewegte ich meinen Arm in die Höhe, so war es nicht anders, als wenn sich eine Tanne ausstreckte. Augenblicklich rief ich meiner Reisegesellschaft zu, gegen Osten zu schauen, und sie gerieth über diese Erscheinung in Erstaunen. —

Nun stellt euch Menschen aus jenen Zeiten des Aberglaubens vor, die nichts als Zaubereyen und Hexereyen im Kopfe hatten, wenn sie sich itzt jählings von einer dicken Wolke umgeben, sich von ihrem Begleiter in einem Augenblick verloren, sich aus einer finstern Eisdüft schnell in den hellsten Sonnenschein versetzt, vor dem Hunde die Gestalt eines weißen Rehes, laufen, oder endlich sich selbst in der Luft in Riesengestalt sähen: was würden die guten Leute gefabelt, und geträumet haben! Ich erinnere mich von der Wirkung einer solchen Naturerscheinung auf das Volk einer unwissenden Stadt irgendwo etwas sehr Lächerliches gelesen zu haben. Man ward nämlich in der Luft einen fliegenden En-

gel gewahr. Ihr könnt euch leicht einbilden, daß alle Bewohner in Schrecken und Erstaunen zusammen liefen, und nicht wußten, ob sie es für eine fröhliche oder traurige Bothschaft vom Himmel, für einen Engel des Kriegs oder des Friedens, des Lebens oder des Todes halten sollten. Ein weiser Naturkündiger bemerkte bald, woher die Täuschung kam, und daß der fliegende Engel derselbige sey, der auf dem Kirchthurme die Fahne vorstellte. — Ich bin überzeugt, daß er Mühe genug wird gehabt haben, die Leute, die immer lieber das Wunderbare als die Wahrheit glauben, davon zu überzeugen.

Lottchen. Nun, ich würde mich doch auch selbst beynahe zu fürchten anfangen, wenn ich meine eigne Gestalt auf einmal in Lebensgröße vor mir, oder einen Engel in der Luft sähe. Wie gieng denn das Ding in aller Welt zu? sagen Sie mir es ja, damit ich nicht einmal vor mir laufe, wenn ich mich zu sehen bekomme.

Papillion. Es hatte mit der Erscheinung des Brocken folgende Bewandniß. Aus dem Fürstenthume Halberstadt und Wernigerode war ein dünner Nebel aufgestiegen, auf welchem die untergehende Sonne das Bild des Blocksbergs, wie auf einen Spiegel warf. Wie nun die Schatten in der Ferne größer werden, und sich ausbreiten, so mußte auch der Abriß des Berges und das, was von Sonnenstralen noch berührt werden konnte, sich in einer entsetzlichen Größe und Höhe abbilden. So seht Ihr euren Schatten in Riesengröße, wenn die Sonne hinter euch bald untergeht; und fiel dieser Schatten in eine vor euch stehende Wolke, so würdet Ihr ihn darinn schweben sehen. Wie oft begleitet uns im Nebel bey einer natürlichen Laterne eine Gestalt, die der Lebendigen gleich sieht! — dieß giebt dann Gelegenheit, daß Leute glauben, sich selbst gesehen zu haben.

Karl. Ey! das ist doch erstaunend, daß das Herr Brydone nicht gewußt, und solch Aufhebens in seiner Reise durch Sicilien und Malta von einer Erscheinung gemacht hat, die er von Messina an Ufern des Meeres gesehen, und noch mehr davon gehöret hat, und die ich Ihnen, wenn wir nach Hause kommen, vorlegen muß. „Wissen Sie wohl", sagt er in einem Nachschreiben zu einem Briefe an Herrn Beckford, „daß nicht weit von hier oftmals die außerordentlichste Erscheinung von der Welt gesehen wird? Anfängl ch lachte ich darüber, so wie Sie es auch thun werden. (Wirklich sollte man über ihn lachen!) Aber nun bin ich von ihrer Wirklichkeit völlig überzeugt, so wie ich auch davon versichert bin, daß man, wenn sie jemals von einem philosophischen Auge wäre beobachtet worden, die natürliche Ursache davon schon vorlängst würde gefunden haben."

„Es ist wohl von ältern als neuern Schriftstellern bemerkt worden, daß sich im heißen Sommer, wenn auf eine, von starken Winden erregte heftige Bewegung der See und der Luft eine vollkommene Stille erfolget, an dem Himmel über der Meerenge gegen den Anbruch des Tages eine sehr große Mannichfaltigkeit von sonderbaren Gestalten zeiget, wovon einige ruhen, und andere sich mit der größten Geschwindigkeit bewegen. Diese Gestalten scheinen, so wie das Licht zunimmt, immer lüftiger und dünner zu werden, bis sie endlich, kurz vor dem Aufgange der Sonne gänzlich verschwinden."

„Einige sicilianische Schriftsteller stellen dieses, als den schönsten Anblick in der Natur vor. Leanti, einer ihrer neuesten und besten Autoren, kam hieher um dieses Schauspiel anzusehen. Der Himmel, sagte er, schien mit einer Menge verschiedener schöner Gegenstände ganz angefüllt zu seyn. Er redet von Palästen, Wäldern, Gärten u. s. w. außer den

Gestalten von Menschen und Thieren, die sich zwischen seinen Gegenständen zu bewegen schienen. — — Das gemeine Volk schreibt, der Gewohnheit zu Folge, das ganze Verdienst davon dem Teufel zu; und dieß ist in der That die kürzeste, und leichteste Art die Sache zu erklären. Diejenigen, welche ihm diese Ehre absprechen, und Philosophen seyn wollen, sind sehr verlegen, was sie daraus machen sollen", — und er weis es auch selbst nicht. — Wahrhaftig! ich wollte es ihm nun beynahe erklären. Da die Erscheinung nach einer starken Bewegung des Meeres und mit Anbruch der Sonne geschieht, so wird sie in denen, über der Meerenge aufsteigenden nächtlichen Dünste die Gegenstände von den Ufern, es mögen nun Paläste, oder Gärten, oder Menschen, oder Thiere seyn, abmalen, bis sie höher kömmt, und die Dünste zerstreuet.

Recht gut! mein lieber Karl, rief Herr Papillion! recht gut, wenn man solche kleine Bemerkungen auf ähnliche Fälle anzuwenden weis: es kann wohl so seyn, wie er sagt, und ist sehr wahrscheinlich, ob man sich gleich wundern muß, daß diese Vermuthung dem Brydone nicht eingefallen ist, der sonst kein unerfahrner Naturbeobachter ist.

Lottchen. Hören Sie doch! Ich habe gar einen wunderlichen Einfall. Mir ist bey einer gewissen seltsamen Begebenheit erzählet worden, daß man durch natürliche Künste Menschen könne erscheinen lassen. Sollte wohl eine solche Erscheinung gar zum Grunde dieser Kunst liegen? —

Ihre Geschwister wollten sie auslachen, aber Herr Papillion sagte: wenn ich euch einmal auf den Winter bey mir habe, so will ich euch zeigen, daß Ihr von Lottchen ausgelacht zu werden verdient, und euch vielleicht mit eurer eignen Gestalt zu fürchten machen.

Karl. Ja, kannst du denn Wolken oder Sonnen machen?

Papillion. Dieß können wir durch Wolken von Rauch oder Feuerdampf: und wenn wir keine Sonnen machen können, so sind wir doch vermögend, eine Lampe anzuzünden. Ein Bild von einem Menschen können wir auch auf einer Fläche entwerfen oder schnitzen, und nun brauchen wir nur einen Hohlspiegel und ein verfinstertes Zimmer, und wir haben alles, was zu dieser Hexerey nöthig ist. Der Hohlspiegel wirft das auf ihn einfallende Bild in die Dampfwolke, die von der, in einer gewissen Entfernung stehenden Lampe erleuchtet wird, und Ihr sehet die auf dem Bilde vorgestellte Figur in derselben Wolke wie einen Geist schweben. Ein gewisser französischer Schriftsteller, Herr Günot, hat in sechs Bänden solche natürliche Zaubereyen verrathen, um derentwillen jeder, der sie vor 200 Jahren gemacht hätte, als ein Zauberer und Hexenmeister wäre gebraten worden, und wenn Ihr so etwas im Deutschen lesen, oder solche Künste erlernen wollt, so dürft Ihr nur Herrn Wieglebs natürliche Magie vornehmen.

Die Kinder fielen über ihn her, und baten ihn, daß er sein obiges Versprechen ja nicht vergessen sollte, und stellten sich schon tausenderley Scherz im Geiste dabey vor: ich hoffe aber, daß sie es noch weniger, als er vergessen sollen, und ihn Zeit genug daran erinnern werden. —

Es fieng an kühl zu werden, und wir traten nach einem so vergnügten Tage unsere Rückreise an, die durch den sanften und heitern Abend und mancherley angenehme Geschwätze eben so vergnügt war.

Unterweges wurden die schönen Reimlein auf d m Blocksberg fleißig wiederholt, so daß sie kaum ein Buch werden nöthig haben, wenn es zum Absingen kommen wird. Bey dieser Gelegenheit fragte Fritze, was der Meistersänger damit sagen wollte, daß der Berg eine Wetterpraktika für die Landleute sey?

Ich dächte, sagte Karl: es stünde in dem Liedchen deutlich genug, daß die Nachbarn den Berg statt eines Barometers gebrauchen, und daran sehen können, ob der Himmel heiter oder trübe, ob es Sturm, Regen oder Sonnenschein geben wird.

Papillion. Ganz richtig: denn, setzet der Brocken den Hut auf, wie man es heißt, d. i. deckt den Gipfel eine Wolke, so hat man einen Sturm zu fürchten: brauet er, das heißt, steigen von seiner Oberfläche dicke Nebel auf, so entsteht Regenwetter. Ist er helle, so wird die Luft trocken und heiter: ein dünner Nebel um denselben kündiget gut Wetter, und zieht er sich dichter zusammen, trübes Wetter an.

Fritze. Das ist artig, aber woher mag das kommen?

Papillion. Aus sehr natürlichen physischen Gründen, die ich euch erklären würde, wenn sie mir für euch, wo nicht zu schwer, doch zu trocken und für itzt zu weitläuftig schienen. Alles kömmt auf die Luft und die Winde an, die entweder die Luft verdünnen, oder erschweren, mithin ihre Spannkraft vermehren, oder vermindern, und durch Kälte oder Wärme die Ausdünstungen befördern, oder hindern, die Luft hinwiederum mit denselben beladen, oder davon befreyen.

Auflösung des vorhergehenden Räthsels.

Der Käse.

Ein
gutes Herz macht
manchen Fehler gut.

Ein Lustspiel.
in
einem Aufzuge.

Personen.

Herr Hastig, ein wohlhabender Gutsbesitzer.
Mariane, seine Tochter, ein Mädchen von 14 Jahren.
Lottchen, seine Nichte, im Alter der Vorhergehenden.
Traugott, Neffe des Herrn Hastigs, 14 Jahr alt.
Gottfried, ein alter Kutscher.
Ein Bedienter.

Der Schauplatz ist auf Herrn Hastigs Landgute.

Universitäts Bibliothek Rostock
http://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn1024452158/phys_0064
DFG

Erster Auftritt.

Herr Hastig allein, einen Brief in der Hand.

Das hat man davon, wenn man sich anderer Leute Kinder annimmt. Der Traugott, wie ich ihn geliebt habe! — mehr als meinen eignen Sohn! und ist so ein Bube, und macht mir solche Streiche? — Die Strafe, daß ich immer meinen Ludolf hintangesetzt, und diesem ein schlechter Herz zugetrauet habe, als ihm. Es ist wahr, es war ein munterer Junge; man mußte ihm gut seyn, er lief aus Liebe für einen durchs Feuer, hatte Herz wie ein Löwe, war ohne Falsch: aber — wer weis, in was für gottlose Gesellschaft er gerathen ist — er soll mir nicht wieder vor die Augen! = = = Ah Lottchen. —

Zweyter Auftritt.

Herr Hastig, Lottchen.

Lottchen. Sie haben mich rufen lassen, lieber Onkel! was ist zu Ihrem Befehl.

Hr. Hastig. Schöne Nachrichten von deinem saubern Herrn Bruder?

Lottchen. Von meinem Bruder?

Hr. Hastig. Da lies einmal Ludolfs Brief, oder — noch besser, ich lese dir ihn vor. „Sie können leicht denken, liebster Papa, wie leid es mir thut, daß ich Ihnen eine so unangenehme Nachricht schreiben muß: aber es ist doch besser, Sie erhalten Sie durch mich, als durch andere. Unser lieber Traugott" = = = ja doch, über den lieben Traugott! der Schurke verdient auch wohl, daß man ihn den lieben heißt — „unser lieber Traugott macht sehr lüderliche Streiche" — das reimt sich vortrefflich — (liest weiter.) „Er hat vor eini-

gen Tagen — doch können es wohl Wochen seyn, das weis ich so genau nicht, seine Uhr, und was noch weit schrecklicher ist, Castellios lateinische Bibel verkauft: und hören Sie nur, wie ich dahinter gekommen bin. — Ein alter Büchertrödler, der immer auf der Schule alte Bücher zu verkaufen umher trägt brachte sie unter andern auch mit, da ich bey einen meiner Kameraden war. Ich kannte die letzte sogleich, und zum Ueberfluß stund auch sein Name am Ende hineingeschmattert. Ich kaufe sie um 16 Groschen, sage ihm aber nichts davon, weil das Feindschaft macht; sondern trage sie dem Herrn Conrektor hin. Dieser läßt erst den Trödler kommen, damit er sagt, von wem er sie erkauft habe: alsdenn fodert er Traugotten. Dieser läugnet nicht etwa; sondern sagt, er habe sie freylich verkauft, weil er Geld gebraucht, und indessen von einem Freunde, der zwey Bibeln besäße, eine geborget habe. Der Herr Conrektor will wissen, wozu das Geld? er giebt allerhand vor, das aber verdächtig ist. — Nun, dachte ich, du mußt doch Achtung geben, ob nicht noch mehr unter die Leute von ihm gekommen ist. Ich vermisse dann seine Uhr, die er von Ihnen an Weihnachten erhielt, damit er nicht die Stunden, wie manchmal wohl geschehen, versäumen möchte. Ich bitte ihm, mir zu sagen, welch Zeit es wäre, und nun frage ich, wo er sie habe? und er sagt, beym Uhrmacher. Ich gehe heimlich zu dem, den er mir angiebt, und es ist kein Wort wahr. Ich halte es ihm vor, und er sagt, es gienge mich nichts an: sie sey an einem Orte, wo sie besser aufgehoben sey, als in seiner Tasche: er sey itzt so an seine Stunden gewöhnt, daß er nicht mehr darnach zu sehen brauche, um zu wissen, welch Zeit es wäre. Wer weis, was noch mehr fort ist: denn wer kann alles übersehen". — Nun, was sagst du dazu, Lottchen? —

Lottchen. Ich gestehe Ihnen, lieber Onkel, ich bin äußerst unzufrieden mit ihm: inzwischen = = =

Hr. Hastig. Nu, warte nur: es ist noch nicht alles, das Beste kömmt noch — „Aber nun hören Sie erstlich, wie abscheulich er sich vergangen! Vorgestern Nachmittags geht er ohne Erlaubniß des Herrn Conrektors weg, der den Abend nicht zu Hause war; kömmt nicht nur nicht zu Tische, sondern bleibt sogar die ganze Nacht weg, und erscheint nicht eher, als den andern Morgen wieder. Sie können leicht denken, wie ihn der Herr Conrektor empfangen. Er soll nun sagen, wo er gewesen ist; und da macht er ihm ein Haufen Zeug vor, das gewiß nicht wahr ist, und nun soll er auf den Sonnabend vor dem Synodus der Herrn Schulcollegen, wo er gewiß, wenn es nach den Rechten geht, excludiret, oder relegiret wird. Ich härme mich nicht wenig über seinen Undank für Ihre Güte, über die Schande, die er Ihnen und mir macht, und das lüderliche Leben, in das er geräth: denn wenn es auch wahr wäre, was er vorgiebt, wo er gewesen ist", = = = Nun, warum sagt der Pinsel nun nicht, wo? = = = (liest weiter.) „welches ich doch kaum glaube, so ist es um so viel schlimmer, und verdient Ihren Zorn um soviel mehr. Nun droht er, da man ihm nicht glauben will, daß er zu Ihnen selbst laufen will" — u. s. w. Er mag nur kommen; nicht über meine Schwelle soll er! — nun und nimmermehr! Er mag sehen, was aus ihm werden wird — hingehen, wo er seine Nacht zugebracht, und — und, das sage ich euch — nicht ein Wort für ihn!

Lottchen. Ich kann, und werde ihn nicht entschuldigen, lieber Herr Onkel, wenn alles so ist, wie der Vetter Ludolf schreibt.

Hr. Hastig. Wenn es so ist, wie der Vetter Ludolf schreibt — Als wenn es anders seyn könnte? als wenn mein Sohn Lügen schreiben würde?

Lottchen. Es würde unverschämt seyn, wenn ich Ihnen einen Argwohn wider diesen beybringen wollte, ob es gleich sonst seine Mode war, nicht für Jemand, sondern wider Jedermann zu sprechen.

Hr. Hastig. Ich weis, daß er ein Schleicher war: und daß ich Traugotten so lieb, und fast lieber, als ihn hatte, weil er bey allen seinen kleinen Bubenstreichen ein ehrlich Herz hatte, die Wahrheit sagte, er mochte unrecht haben oder nicht: aber itzt — itzt sehe ich, daß sich alles umgedreht hat! — Was mir hingegen der Herr Conrektor für Gutes von meinem Sohne schreibt = = =

Lottchen. Gewiß, mein lieber Onkel, freue ich mich darüber, so sehr ich mich über meinen Bruder betrübe: aber = = =

Hr. Hastig. Aber noch einmal, kein Wort für ihn! sie mögen ihn einkarceriren, excludiren, relegiren, mir gilt es gleich: ich frage nun weiter nichts darnach; er mag sehen, wie er in der Welt fortkömmt, nach Holland gehen, ein Schiffsjunge werden, nach Ost- oder Westindien gehen. Ich habe genug auf ihn verwandt, ihn wie meinen Sohn gehalten, ihm alle seine Streichelchen vergeben, und — und = = =

Lottchen. Das haben Sie. Sie sind der gütigste Vater für uns gewesen, und wenn unsre leiblichen Aeltern noch gelebt hätten, so hätten Sie nicht mehr für uns thun können.

Hr. Hastig. Das habe ich auch gern gethan; und ich mache mir auch daraus kein Verdienst. Meine Schwester seliger hätte das eben so gut für meine Kinder gethan: es war also Pflicht; noch hat es auch mich nicht gereuet: denn die wilden Jungenstreiche. = = =

Lottchen. O! ich weis, daß Sie mein Bruder durch seine Lebhaftigkeit oft beleidiget hat: aber ich hoffe doch, nie mit Willen, nie mit Vorsatz; und seine Reue ist immer noch größer, als seine Vergehungen gewesen.

Hr. Hastig. Das ist alles wahr, und drum konnte ich ihm auch vergeben, wenn er gleich einmal durch einen Sprühteufel sich die Haare vom

Kopf wegbrannte, den Nachbar einen großen Spiegel durchs Fenster einwarf, den ich bezahlen mußte, in einen Morast mit einem ganz neuen Kleide fiel, und mir meine prächtige neue Chaise in Trümmern fuhr: es waren kindische Streiche, die aber Züchtigung verdienten: aber keine Verstoßung: ich schrieb sie seiner Lebhaftigkeit zu, die immer noch keine Bosheit verrieth. Seine Sachen aber zu verkaufen, mit liederlichem Volke sich einzulassen, des Nachts außer dem Hause zu bleiben, sich seinem Lehrer zu widersetzen, davon laufen zu wollen: ja, du sollst mir nur kommen — nicht vor mein Angesicht! —

Lottchen. Aber ihn wenigstens doch erst anhören, was er zu seiner Entschuldigung vorbringt, lieber Onkel!

Hr. Hastig. Ihn anhören? — Ja, da käme ich schön an! Nicht sehen will ich ihn, damit ich ihn nicht anhören darf, und Lottchen — das sage ich dir: du bist allezeit ein sehr gutes Kind gewesen, und immer habe ich dich lieb gehabt: da hat aber unsere Freundschaft ein Ende, wenn du ein Wort weiter für ihn verlierst. Gleich will ich im ganzen Dorfe Befehl geben, daß sie ihn mit Knitteln hinausjagen, wo er meinen Boden betritt.

Lottchen. Nein, lieber Onkel, das können Sie nicht über Ihr Herz bringen! Ihre Güte = = =

Hr. Hastig. Wie? was, das könnte ich nicht? einen Schurken nicht seiner Bosheit überlassen?

Lottchen. Nein, das können Sie nicht, einer zärtlichen Schwester Fürbitte, die Sie kindlich verehret, zurückweisen!

Hr. Hastig. Das kann ich, und will dir weisen, daß ich es kann.

Lottchen. So werde ich glauben, daß Sie meiner Mutter Andenken nicht mehr, daß Sie mich nicht mehr lieben. Nein, ich verlange nicht, daß Sie ihn nicht bestrafen sollen: er verdienet Ihr Angesicht

gesicht nicht zu sehen, wenn er der liederliche Mensch ist, wie ihn mein Vetter Ludolf schildert . . .

Hr. Hastig. Nun, das laß ich mir gefallen! Nur nicht wieder vor meine Augen!

Lottchen. Aber, wie kann er sich entschuldigen?

Hr. Hastig. Ha; also meynst du doch, daß er sich noch entschuldigen könne?

Lottchen. Vielleicht . . .

Hr. Hastig. Nein, nicht vielleicht: die Sachen sind alle so klar, daß sie sich nicht widerlegen lassen, die verkauften Sachen, das Wegbleiben aus dem Hause — und warum sagt er nicht, worzu er das Geld gebraucht hat, wo er gewesen ist?

Lottchen. Er scheint es ja gesagt zu haben: nur daß ihm Ludolf nicht geglaubt, und die Sache für sehr verdächtig ausgiebt. Ach! liebster Herr Onkel . . .

(Sie küßt ihm weinend die Hand.)

Hr. Hastig. Ja ja, ich weis, du meynst es gut: aber — quäle mich nicht mit deinem Bitten, wenn du mich lieb hast — Siehst du, das will ich noch thun: ich will noch des Conrektors Brief abwarten.

Lottchen. Der Herr Conrektor scheint aber mehr Ludolfs, als meines Bruders Freund zu seyn.

Hr. Hastig. Und sollte er es nicht seyn, wenn sich der eine gut, der andere schlecht aufführet? — (Es kömmt ein Bedienter.) Was wollt Ihr?

Bedienter. Es ist ein Bote da, der Sie gern sprechen will.

Hr. Hastig. Ein Bote? Habt Ihr ihn nicht gefragt, was er bringt?

Bedienter. Er hat einen Brief.

Hr. Hastig. Nun? und wißt Ihr nicht, woher?

Bedienter. Aus der Fürstenschule.

Hr. Hastig. Nun merke ichs wohl — (er sieht den Brief an). Ha! da haben wirs! Vom Conrektor, das seh ich an der Hand.

(Er geht ab, Lottchen will mitgehen: der Bediente winkt ihr.)

Dritter Auftritt.

Lottchen, Bedienter.

Bedienter. Mamsel Lottchen! Mamsell Lottchen!

Lottchen. Was will Er?

Bedienter. Nur ein Augenblickchen!

Lottchen. Nun?

Bedienter. Im Vertrauen! Ihr Bruder ist hier?

Lottchen. Mein Bruder hier?

Bedienter. Ja, wenn Er noch nicht hier ist, so ist er doch nicht weit von hier.

Lottchen. Und hat Er ihn gesehen, oder mit ihm gesprochen?

Bedienter. Weder gesehen, noch mit ihm gesprochen.

Lottchen. Und woher weis Er es?

Bedienter. Von dem Boten, mit dem Er gekommen?

Lottchen. Mit dem Boten ist er gekommen?

Bedienter. Ja, hören Sie nur, wie die Sache ist. Sie wissen, er war ein bischen ein loser Vogel = = =

Lottchen. Aber doch kein böser Mensch.

Bedienter. Nein, das weis der Himmel, wir hatten ihn alle lieb, und hätten alle für ihn das Leben gelassen. Er belohnte uns jeden kleinen Dienst, den wir ihn leisteten, bat für uns bey Ihrem Onkel, wenn wir was versahen: war der Sachwalter des ganzen Dorfs, und badete manches aus, was andere angestiftet hatten = = =

Lottchen. Ja, ich weis, daß er ein gutes Herz hatte: aber zur Sache! wo hat ihn denn der Bote gelassen?

Bedienter. Nun sehen Sie, also mag er dort wohl auch einige kleine Schelmstücke prakticiret haben.

Lottchen. Schelmstücke?

Bedienter. Je nun ja, Schelmstücke: kleine

meyne ich nur, so wie man sie nennt, oder wie Sie sie heißen wollen: da ist denn sein Herr Präceptor dahinter gekommen, und da hat er sollen bestrafet werden, und Sie kennen ihn: er ist ein braver junger Herr: er läßt sich nicht hänseln, und eine Beschimpfung auf sich sitzen.

Lottchen. Wenn er durch seine Aufführung Strafe verdient, so ist das keine Beschimpfung, wenn er sie von seinem Lehrer mit der ehrerbietigen Unterwerfung leidet, die er ihm schuldig ist, und ich würde ihn selbst nicht für meinen Bruder erkennen.

Bedienter. Nun nun, das wird sich schon geben: kurz und gut, er ist davon gelaufen.

Lottchen. Das ist sehr traurig, und verräth nichts Gutes: wenigstens eine große Widersetzlichkeit.

Bedienter. Ah, ich denke, er wird nicht weit laufen. Hören Sie nur weiter. Der Conrector schickt also gleich den Boten fort, um Ihrem Onkel in einem Briefe davon zu benachrichtigen. Unterweges trifft er den jungen Herrn in der Mittagsstunde nicht weit vor einem Dörfchen unter den Weiden an einem Bächelchen schlafend an.

Lottchen. Der arme Bruder!

Bedienter. Er kennt ihn aus der Schule; denn er ist da der Gemeinbote, wenn etwas zu verschicken ist. Er weckt ihn also. Sie können leicht denken, wie er bey seinem Erwachen erschrocken ist: denn er bildet sich ein, daß er ihm nachgeschickt worden, um ihn zurück zu bringen. Er sagt ihm alsogleich, daß er sich bis zum letzten Blutstropfen wehren werde, wenn er so etwas im Sinne habe:

Lottchen. Das sieht dem jungen wilden Menschen ähnlich.

Bedienter. Der Bote aber schwört, daß er ihn auch so lieb habe, daß, wenn er wirklich den Auftrag hätte, und sein Botenlohn drüber verlieren sollte, so könnte er ihn doch nicht verrathen. Er

sagt ihm also des Conrektors Auftrag, und läßt ihn den Inhalt des Briefs leicht errathen.

Lottchen. Nun, und wo hat er ihn denn gelassen?

Bedienter. Je nun; sie sind mit einander fort, und bis hieher auf unser Gut gelaufen, und Traugott hat sich draußen hinter der Eremitage in unserm Lusthölzchen versteckt, da will er den Boten erwarten, bis er zurück kömmt, um zu hören, was mein Herr beym Empfange dazu gesagt hat.

Lottchen. Nun, der wird ihm eine angenehme Nachricht bringen — Wenn ich ihn nur sprechen könnte!

Bedienter. Vielleicht wünscht er das eben so sehr; er hat dem Boten auf ein Blättchen Papier ein paar Zeilen lateinisch oder französisch geschrieben, das weis ich selbst nicht, damit er es doch einer von den beyden Frauenzimmerchen geben möchte, die er vielleicht im Hause möchte zu sehen kriegen — (er sucht.) Wo habe ichs denn?

Lottchen. Zeig' Er doch her?

Bedienter. Da! — Es hat sich ganz in meiner Tasche verwischt: ich weis nicht, ob Sie es werden lesen können.

Lottchen. Ich werde schon sehen: (sie liest ein wenig schwer und murmelnd, doch so, daß man es verstehen kann:) Ma trés chere Soeur, ou chere Cousine! J'ai eu une petite affaire, qui m'a attirée de fort mauvais traitemens de la part de mes Précepteurs; mais comme on me menace d'un chatiment encore plus ignominieux, je me suis enfui, pour m'excuser auprés de mon oncle & obtenir son pardon. Cherchez à me procurer la permission = = = ich verstehe schon das übrige —

Bedienter. Ich aber nicht ein Wort.

Lottchen. Er darf nicht dahinten bleiben. Mein Onkel geht immer um die itzige Zeit spazieren, und sie könnten einander gerade treffen. Er muß seinem ersten Zorn auszuweichen suchen.

Bedienter. Ich will ihm das sagen, wenn Sie wollen.

Lottchen. Will Er so gut seyn? Er mag sich lieber durch den Garten in den Holzschuppen schleichen, der am Thorwege ist: sobald mein Onkel seinen gewöhnlichen Spaziergang angetreten, rufe ich ihn von dem hintern Gange herauf.

Bedienter. Gut, gut, Mamsell: ich gehe unverzüglich. (Geht ab.)

Vierter Auftritt.

Lottchen.

Der Traugott macht durch seine Unbesonnenheiten immer Verdruß — ich wollte drauf wetten ... Ah! Marianchen!

Fünfter Auftritt.

Lottchen, Marianchen.

Lottchen. Gut! daß du kömmst! Ich habe dir ein schön Histörchen von meinem Herrn Bruder zu erzählen.

Marianchen. Ah! ich weis schon, und komme eben vom Papa, der mir Ludolfs und des Herrn Conrektors Brief vorgelesen, und in großem Grimm gegen ihm ist.

Lottchen. Nun — und hat ers nicht Ursache? O ich bin selbst so böse auf ihn, und noch mehr voller Angst, wie ich unsern guten Papa aussöhnen will.

Marianchen. Sey ruhig, Schwesterchen! Was wirds groß seyn? Ich wollte drauf wetten, sein Feuer hat ihn wieder zu einer kleinen Tollkühnheit verleitet: man wird ihn mit einer sklavischen Art haben behandeln wollen, und dann kennst du ihn: sein freyer Geist strebt immer empor = = =

Lottchen. O ja, das weis ich wohl: aber das ist eben strafbar, daß er nicht sich mehr Gewalt

anthun lernet: denn das sehe ich, daß er sich gröblich muß vergangen haben.

Marianchen. Wer weis, ob es so arg ist. Du kennst den heuchlerischen Schurken von meinem Bruder, der schon hier alle seine Hofmeister durch seine falschen und zweydeutigen Berichte wider ihn einzunehmen suchte, bey jeder Vergehung der Schuldige war, und andern die Strafe zuzuschanzen wußte. Sein und des Conrektors Brief überzeugen mich, daß bey der ganzen Geschichte Ludolf der Verräther und Traugott höchstens ein unbesonnener Mensch ist. Zehnmal hätte ihn mein lieber Papa schon in der Hitze zum Hause hinausgejagt, und es auch zehnmal nach seinem guten Herzen bereut, wenn wir beyde nicht immer seine Parthie genommen, ihn bald versteckt, und bald Ludolfs Bosheit und Traugotts Unschuld ans Licht gebracht hätten.

Lottchen. Die Sachen sind aber zu klar, und wenn der Conrektor nicht zugleich alles bestätiget hätte = = =

Marianchen. Je ja; siehst du aber nicht meines Bruders Kunstgriffe wieder ganz deutlich? Wer heißt ihn denn die Bibel kaufen, und zum Conrektor tragen? Konnte er es nicht dir, oder mir, oder auch unserm Vater selbst unter der Hand melden?

Lottchen. Ja, daß er aber aus dem Hause des Nachts geblieben: das mißfällt mir am allermeisten.

Marianchen. Und das mir von Ludolfen noch mehr, wenn er in seinem Briefe sagt, „wenn auch wahr ist, was er vorgiebt, wo er gewesen", woher weis er denn, daß es nicht wahr ist"? — Kurz die ganze kopfhängerische Miene, mit der er die Sache erzählt, und der Anhang, von Undank und Prostitution sehen dem rothköpfigen Herrn Bruder ähnlich.

Lottchen. Freylich taugen die beyden Leute nicht zusammen, und werden nie zusammen gut thun. Mein Bruder ist lustig, frey, offenherzig,

gutmüthig, freygebig, herzhaft, ohne Mißtrauen: aber unbesonnen, rasch, verwegen, ein wenig hartnäckig in dem, was er für gut oder wahr hält, nicht klug genug, sich gewisse Personen zu schonen, oder Ehrfurcht genug für diejenigen zu haben, denen er welche schuldig ist, sobald sie ihm Blößen geben, und sie nach seiner Meynung nicht verdienen.

Marianchen. Und mein Herr Bruder tückisch, neidisch, eigennützig, schmeichlerisch und heuchlerisch, wie die Katzen, die sich sanft anschmiegen, und wenn man glaubt, sie meynen es recht gut, mit der Pfote einem von der Seite einen Treffs geben: kurz, ich wollte, daß wir tauschen könnten; gern nähm ich deinen Bruder zum Bruder mit allen seinen Fehlern, und schenkte dir den Meinigen mit allen seinen Scheintugenden: denn keine wahre hat er nicht, und betrügt nur mit der Larve. Das schlimmste ist, daß Traugott nicht hier ist.

Lottchen. Und warum?

Marianchen. Du kennst meines lieben Vaters Hitze: er läßt sich geschwind einnehmen. So lange man nicht die Wahrheit der Sache weis, und sie ihm beybringen kann; so läßt er sich nichts einreden = = =

Lottchen. Ja ja, davon habe ich den Beweis gesehen.

Marianchen. So lange also wird alles angehöret, was das liebe Söhnchen und der Herr Conrektor schreiben, und jeder Brief von Traugotten wird zurückgeschickt.

Lottchen. Aber er will ihn nicht sehen, nicht vor sein Angesicht lassen.

Marianchen. Ach! davor wär mir nicht leid! Er ist mitleidig, hat Traugotten lieb, und wenn wir nur halbweg die Geschichte wüßten, um ihr den gehörigen Anstrich geben zu können = = =

Lottchen. Je nun, die ist bald zu erfahren. Da! lies, Marianchen!

(Sie giebt ihr das Zeddelchen.)

Marianchen. Ah! Traugott ist hier? vortrefflich! geschwind! Wo ist er?

Lottchen. Hinten im Hölzchen. Er ist mit dem Boten vom Conrektor gekommen, und hat mir das Zeddelchen durch Friedrichen geschickt, der ihn in die Eremitage versteckt hat.

Marianchen. O eilends will ich zu ihm: ich kanns kaum erwarten. Die Neugierde plagt mich so sehr, als der Wunsch, ihn mit unserm Vater wieder auszusöhnen.

Lottchen. Nein, Marianchen; du weist, unser Papa geht immer um die itzige Zeit hinter spazieren: ich habe ihm also durch Friedrichen sagen lassen; er solle sich durch den Garten hervor in den Schuppen unter dem hintern Gang schleichen, wo wir ihm gleich zurufen können, sobald die Luft rein ist.

Marianchen. Stille! — Ich glaube, ich höre den Papa husten! — geh! ich will hier bleiben und sehen, wie viel die Glocke geschlagen hat: geh und ruf ihm vom Gange einen Trostspruch zu!

Lottchen. Ja, und auch eine derbe Mercuriale: denn die verdient er gewiß auf alle Weise. (Geht ab.)

Fünfter Auftritt.

Marianchen, Hr. Hastig.

Hr. Hastig. Ich bin so aufgebracht wider den Buben, daß ich nicht im Stande bin, itzt den Boten abzufertigen. — Er mag morgen früh gehen: ich will mich itzt ein wenig abkühlen, vielleicht kann ichs darnach thun. —

Marianchen. Da thun Sie wohl, lieber Papa! vielleicht legt sich auch Ihr Unwille ein wenig;

Hr. Hastig. Mein Unwille? Ich wäre nicht werth, wenn ich den lüderlichen Burschen wieder vor meine Augen ließ. Ich möchte nur wissen, wo der Galgenvogel zugelaufen wäre: denn sein Con-

rektor schreibt mir, er sey fort, über alle Berge fort.

Marianchen. Ah! er ist zu Brode gewöhnt: er wird schon wieder kommen, wenn ihn hungert.

Hr. Hastig. Ja, er soll mir nur kommen! verhungern soll er eher, als er von mir Etwas kriegen.

Marianchen. Ach! das können Sie nicht über Ihr Herz bringen. Ich sehe ja noch nicht das schreckliche Verbrechen ein, das er begangen hat.

Hr. Hastig. Nicht? So mußt du ein eben so verstocktes Mädchen seyn, als er ein böser Bube ist. Seine Sachen zu verkaufen, und wer weis, auf was für eine Art lüderlich durchzubringen? des Nachts nicht ins Haus zu kommen, und dann — ja, das ist das allerärgste, sich der Strafe seiner Vorgesetzten zu entziehen, und davon zu laufen?

Marianchen. Ey; und das wäre auch eine große Freude für Sie gewesen, wenn er öffentlich wäre relegiret worden, oder wie sie das Ding heißen.

Hr. Hastig. Das wäre ihn fürs erste recht gewesen.

Marianchen. Je nun, da thut man ja wohl am besten, man geht vorher, ehe man gehen geheißen wird.

Hr. Hastig. Nur, daß der Ungehorsam desto größer und er desto straffälliger wird. Ueberdieß schreibt mir sein Herr Conrektor, daß es eine bloße Drohung gewesen, weil er ein Pensionair und mithin den gewöhnlichen Strafen der Schüler nicht so sehr ausgesetzet ist. Aber er ist, wie er mir schreibt, durch und durch ein gottloser Bube.

Marianchen. Ohne Zweifel, und mein Bruder durch und durch ein frommer, tugendhafter, lieber Mensch! wir kennen ihn ja.

Hr. Hastig. Nunu, vielleicht habe ich mich oft durch Mistrauen an ihm vergangen, da Ihr alle wider ihn waret; vielleicht hat er sich auch gebessert: genug, sein Lehrer ist mit ihm sehr zufrieden.

Marianchen. Ja, wie seine Präceptoren immer hier mit ihm zufrieden waren. Sie glaubten, weil er Sohn vom Hause und jener ein bloß angenommener wäre, Ihre Gunst durch den Vorzug, den sie ihm gaben, zu gewinnen. = = =

Hr. Hastig. Und habe ich einem unter ihnen einen Vorzug gegeben? Ich denke immer, ich denke, ich habe den armen Ludolf zuviel gethan! Wenn ich doch überlege, so hat er mir nicht Einen solchen Streich, wie Traugott zehne gemacht.

Marianchen. Darzu war er zu faul, ob gleich tückisch genug, wo es drauf ankam, die Leute zu verläumden und anzuschwärzen? und gewiß, lieber Papa, Traugott hat, soviel ich weis, auch nicht einmal Etwas übles gestiftet, das andrer Leute Haut und nicht seine eigne gekostet, oder Jemand ins Unglück oder Schaden gebracht.

Hr. Hastig. Außer mich. Es war ein allerliebstes Stückchen, daß er mir eine neue lakirte Chaise für 300 Thaler in Trümmern fuhr; heh?

Marianchen. Je nun, es war doch von seiner Seite weiter nichts, als ein Muthwille oder Vorwitz, der ihm genug gekostet, und wo er gerade die größten Beweise seines guten Herzens gab. Gottfried der Kutscher = = =

Hr. Hastig. Der Hundsfott! der war der Große und Traugott der Kleine.

Marianchen. Das kann er wohl seyn; Gottfried also soll den neuen Wagen mit den neuen Pferden spazieren fahren. Herr Traugott quälet ihn so lange, bis er ihn mit auf den Kutschbock nimmt, als sie ein paar Schritte gefahren sind, verliert er die Peitsche. Traugott spricht, er will schon die Pferde indessen halten, Gottfried steigt herunter: jener will ein Späschen machen, und jagt indessen fort, daß der ihn nicht einholen soll: die Pferde werden scheu: Herr Traugott purzelt zum Glücke noch so herunter, daß er über und über ge-

schunden davon kömmt: der arme Wagen aber wird in tausend Trümmern gerissen. = = =

Hr. Hastig. Nun, wer war denn bey der Geschichte am meisten zu bedauern, als ich?

Marianchen. O doch nur Ihr Beutel? Traugotts Kopf etwas mehr und Gottfried am meisten. Doch zwischen den beyden letzten war es noch zweifelhaft: denn der letzte verlor den Dienst darüber: Traugott aber ist nicht wieder zu Gute geworden, daß er an des alten Schnurrbarts Unglück Schuld zu seyn glaubte; die Karbatschenhiebe kommen hier noch in keine Rechnung, womit ihn sein damaliger Informator Herr Pontius bechrete.

Hr. Hastig. Ah, ich denke nicht gern dran: die Geschichte kostete mich gewiß über 100 Thaler; denn kaum sind noch zwey Theile von der Chaise zu nützen gewesen.

Marianchen. Je nun, freylich hätte Sie Ludolf in das Unglück nicht gebracht; der wäre viel zu bequem gewesen, sich auf den Kutschbock zu setzen, zum Fahren viel zu feige, oder zu dumm; und soviel für den armen Gottfried zu leiden, viel zu hartherzig: aber tückisch genug, Ihnen die Sache von der gehäßigsten Seite vorzustellen.

Hr. Hastig. Ha! du bist ein großer Advokat aller Schelmstücke und tollkühnen Striche. Schade! daß du nicht ein Knabe und Traugotts Gefährte geworden: Ihr würdet schöne Komödien zusammen gespielt haben.

Marianchen. Wenigstens keine einzige von der Art meines Bruders und zum Nachtheil anderer.

Hr. Hastig. Nun schweig mit deiner Plauderey! Wenn ich gehn will, so muß ich gehn, es wird mir sonst zu kühl.

Marianchen. Ja wohl, lieber Papa!

Hr. Hastig. Du kannst mit Lottchen darnach hinter kommen, und mich abholen.

(Geht ab: und läßt seinen Stock stehen.)

Sechster Auftritt.

Marianchen anfänglich für sich: dann Lottchen.

Marianchen. Ah! nun muß ich doch den armen Sünder mit aufsuchen helfen. Ein Glück, wenn er eine gute Sache hat! denn er ist wohl ein guter Mensch: aber ich habe immer gehört, daß die am ersten zu verführen sind = = =

Lottchen. (die zu der Thüre hereinguckt.) Bst!

Marianchen. Nun?

Lottchen. Ist der Weg frey und der Papa fort?

Marianchen. Ja; ist Traugott unten?

Lottchen. Nein, er lauret auf der Treppe zum hintern Gange.

Marianchen. Nun, wollen wir ihn nicht in unsere Stube rufen?

Lottchen. Itzt gehts nicht an, unser Mädchen ist drinne: hier wäre es itzt am besten: denn wenn der Papa im Garten ist, so kömmt außer ihm kein Mensch hieher.

Marianchen. Meinethalben: indessen wirds dort leer.

Lottchen. Nun, so warte, Marianchen.

(Sie läuft fort.)

Marianchen. Ich will nur Wunders halben hören, was es für eine Geschichte seyn wird. — Ich freue mich den Vogel wieder zu sehen, wenn er gleich kaum ein Jahr fort ist. = = = Ha! ich höre sie.

(Sie geht ihnen bis an die Thüre entgegen.)

Siebenter Auftritt.

Marianchen, Lottchen, Traugott.

Marianchen. Willkommen, Vetter Traugott, im Verstohlenen! Ey, ey, ey! das sind schöne Historien! Wenn die Mühmchen und Schwestern so strenge, als die Onkel wären, so könnte der Herr Vetter sehen, wo der Zimmermann das Loch gelassen hätte.

Lottchen. Ja, oder der Zugang gar versperret seyn, daß der Herr Bruder den Weg nicht eher gefunden hätte. In der That thut mir deine Aufführung sehr weh, und ich weis nicht. . . .

Traugott. O! ich weis schon, liebe Schwester, daß wenn du mich gleich liebst, du immer zehnmal strenger gegen mich bist, als mein gutes Mariauchen. Nicht wahr? Sie halten mich nicht für so schuldig, als mich Ihr Bruder geschildert hat?

Marianchen. Je nun, lieber Vetter, mit aller Hochachtung gesprochen, Schelmerey traue ich Ihnen genug zu?

Traugott. Schelmerey! und ich will ein Erzschelm seyn, wenn ich itzt nicht so unschuldig, als die Unschuld selbst bin.

Lottchen. O die allerliebste Unschuld!

Traugott. Nicht anders! Vor allen Dingen, was sagt mein guter Onkel? Er ist wohl sehr zornig?

Marianchen. Wir alle müßten zum Hause hinaus und wohl gar das Land räumen, wenn er wüßte, daß Sie auf seinem Grund und Boden nur die Luft einathmen.

Lottchen. Vor sein Angesicht darfst du dich itzt nicht wagen. So böse habe ich ihn noch lebenslang nicht auf dich gesehen.

Traugott. Und so lange ich lebe, bin ich nicht so gut und fromm gewesen. Was tausend muß denn der Conrektor geschrieben haben?

Marianchen. O eine Lobrede, eine Lobrede — Und wenn er Ihnen die Leichenrede hätte halten sollen, er hätte nichts kräftigers sagen können.

Lottchen. Und der Herr Vetter Ludolf hatte schon die erste Ankündigung, mit der gestern ankommenden Post gegeben.

Traugott. So? Er hat auch geschrieben? So sollte ich eigentlich keiner Entschuldigung vonnöthen haben: denn er weis alles mehr als zu gut: aber der . . .

Marianchen. Nur heraus! ich bin seine Schwester: wenns noch an einem Titel fehlet, so kann ich vielleicht dazu behülflich seyn.

Lottchen. Es ist aber kein Spas, Bruder, und ich gestehe dir, was er erzählt, ist deiner und unsers Onkels Güte sehr unwürdig.

Traugott. Und das traust du mir zu? — Wahrhaftig! ehe ich ihn beleidigen wollte, ehe wollte ich selbst eine Grausamkeit an mir begehen. Wenn Ludolf, den ich selbst zum Vertrauten gemacht, die Sache der Wahrheit nach erzählt, so kann mein Onkel nicht im Ernst so böse seyn, als du ihn beschreibst.

Marianchen. Als wenn meines Bruders Beruf wäre, die Wahrheit zu sagen.

Lottchen. Ich habe seinen Brief gelesen, oder unser Onkel hat mir ihn vielmehr vorgelesen: und wenn ich dich gleich nicht lossprechen kann, so möchte ich doch wissen, was an seiner Klage falsch wäre, da er einen wichtigen Zeugen an Herrn Conrektor für sich hat, und du keinen.

Traugott. Nun, was giebt er mir denn Schuld? Nicht wahr? daß ich die Uhr verkauft?

Lottchen. Zum Verkaufen hast du sie doch wohl nicht erhalten? — Und dann die Bibel? — Seine Bibel zu verkaufen;

Marianchen. Und wer weis, was sonst? denn wenn man auf diese Art einer Sache den Weg unter die Leute weist, so gehen immer andre hinter drein: wie hälts?

Lottchen. Und dann ganze Nächte außer dem Hause zu bleiben?

Traugott. Sage Eine Nacht, und die gezwungen!

Marianchen. Nun, nun; mancher Taugenichts hat in Einer Nacht mehr Böses gestiftet, als zehn ehrliche Leute in vielen Tagen Gutes hervorbringen konnten.

Lottchen. Und das wie? und wo? verschwiegen, und wenn man von seinem Lehrer zur Rede gesetzet wird, und die wohlverdiente Strafe dafür dulden soll, davon gelaufen?

Traugott. Nicht davon gelaufen, sondern einer Beschimpfung ausgewichen, die man nicht verdienet hat: und wäre ich zurücke geblieben, so müßte ich bey meinem guten Onkel immer den Verdacht der Schuld tragen, und wenn man mich nun öffentlich fortgejaget hätte, so dürfte ich eben so wenig weder dorthin noch hieher.

Marianchen. Nun aber, wie klingt denn Ihre Entschuldigung, denn wir müssens doch wissen, wenn wir den Mohren wieder weiß waschen wollen.

Traugott. Vor ungefähr 14 Tagen war Jahrmarkt in der benachbarten Stadt. Unser Herr Conrektor gab uns also die Erlaubniß, auch einen Mittag dahin zu gehen, und die Seltenheiten anzusehen, die sich dort eingefunden.

Marianchen. Nun, ich hoffe doch nicht, daß da die ganze Uhr und Bibel auf Pfeffernüßchen und gebrannte Mandeln, oder die Affen und Bären, die vielleicht da zu sehen waren, gegangen ist?

Traugott. Es scheint, mein Mühmchen ist eine Liebhaberinn von dergleichen, daß sie so Etwas vermuthen kann? — Nein, mich durstete aber gar sehr, und ich gieng in ein Haus, wo man Weißbier schenkte, und ließ mir ein Glas geben.

Marianchen. Pfuy; ich wär wenigstens in ein Weinhaus gegangen; das ist doch etwas repetirlicher.

Lottchen. Aber immer gefährlicher.

Traugott. Ich wollte mich abkühlen, aber nicht meinen Durst vermehren: auch sorgt mein guter Onkel wohl dafür, daß ich die Weinschenken nicht reicher mache.

Marianchen. Wenn man aber Uhren und Bibeln hat = = =

Traugott. So braucht man sie zu was Bessern. In Wahrheit, Mariänchen, Sie sind bitter! — Indem ich also so dort sitze. = = =

Lottchen. Himmel! ich höre unsern Onkel!

Mariänchen. Fort Vetterchen, fort! du darfst nicht eher zum Vorscheine kommen, als bis die ersten Sturmwolken vorbey sind — daß dich! daß gleich meine Neugier solche Gewaltthätigkeit leiden muß!

Traugott. Ich will mich ihm zu Füßen werfen = = =

Mariänchen. O besser itzt die Füsse in Gang gebracht! Das macht nur Uebel ärger. So lange er nicht von Ihrer Unschuld überzeugt ist, wird er nur heftiger.

Traugott. Ich will ihm eben erklären = = =

Lottchen. Itzt hört er dich nicht! Nur nicht lange geharrt!

(Sie stößt ihn zur Hinterthüre hinaus: kömmt aber gleich wieder zurück.)

Achter Auftritt.

Hr. Hastig, Mariänchen, Lottchen.

Mariänchen. Je Papa, sind Sie denn schon von ihrem Spaziergange wieder hier?

Hr. Hastig. Da müßte ich wahrhaftig geflogen seyn. Ich suche den verwünschten Stock, und weis nicht, wo ich ihn gelassen habe.

Lottchen. Ah, dort liegt er ja im Winkel!

(Sie bringt ihn.)

Hr. Hastig. Sollte mans denken! Hätte nun nicht Eins von euch so klug seyn, und mir ihn bringen können?

Lottchen. Es ist wahr, wir müssen blind gewesen seyn, daß wir ihn nicht gesehen hatten.

Mariänchen. Wer denkt an Alles!

Hr. Hastig. Ja, weil du soviel zu denken hast.

Mariänchen. Je nun: itzt geht mir der arme

Trau-

Traugott im Kopfe herum. Wer weis, wo er in der Irre herumläuft, und so ungehört = = =

Hr. Hastig. Ungehört? der Bube! Sein Lehrer wird ihn wohl nicht angehört haben. Hätte er nicht so gut, als sein Bruder schreiben, und wenigstens etwas, das nur einer Entschuldigung ähnlich gesehen, vorbringen können?

Marianchen. Deswegen hat er ja selbst kommen wollen?

Hr. Hastig. Ja, und ist deswegen davon gelaufen. — Aber er soll mir nur kommen, wenn das spanische Rohr entzwey ist — es ist zwar hübsch dicke = = =

Marianchen. O dazu sind Sie viel zu mitleidig = = = Doch, lieber Papa, wollen Sie nicht gehen? es wird darnach zu kühl.

Hr. Hastig. Ich werde nun gar nicht gehen, (Marianchen und Lottchen sehen einander unzufrieden an, und schütteln die Köpfe.) es wird nur zu spät, und es fällt mir eben ein, daß mir Johann gesagt, mein alter Kutscher wäre unten, und wollte mich gern sprechen. —

Lottchen. Gottfried?

Hr. Hastig. So dumm der letzte Streich war, den er mir mit der Chaise gemacht, so ists vorbey, und er ist dafür gestraft worden: ich muß doch hören, was er will!

Marianchen. Ja, ich dächts auch, ob er gleich warten könnte.

Hr. Hastig. Nein, desto eher werde ich seiner wieder los. Im Grunde = = = (Die beyden Mädchen reden mit einander heimlich) = = = Nun wenn der Vater und der Onkel redt, dächte ich, hörte man — Im Grunde = = = (Lottchen will sich hinaus schleichen.) wozu Lottchen?

Lottchen. (stotternd.) Je da = = =

Hr. Hastig. Nun, wenn du einmal hinaus gehst, so laß ihn herein kommen: aber komm du auch wie-

der mit: ich gehe doch vielleicht noch ein wenig mit euch. — (Lottchen geht ab.) Im Grunde hat mich der alte Kerl immer gedauert: denn ich hab in meinem Leben keinen so guten Kutscher gehabt, die Pferde sahen zum Bespiegeln aus, und er konnte sie mit einem Zwirnsfaden lenken: aber Gerechtigkeit muß seyn.

Marianchen. Ja, sehn Sie, wenn Sie ihn behalten hätten, so hätten Sie dem armen Traugot manchen Kummer erspart.

Hr. Hastig. Rede mir von dem Schurken nicht mehr, denn er hat mich auch um Gottfrieden gebracht. —

Marianchen. Wo muß Er denn bisher gesteckt haben? Man hat nichts wieder von ihm gehöret, noch gesehen, seit er aus unsern Diensten ist.

Hr. Hastig. Doch beym alten Major Wertheim. Zu dem kam er von mir, und der wird ihm wohl seinen dummen Streich eingedrängt haben.

Neunter Auftritt.

Die Vorigen, Lottchen, Gottfried.

Lottchen. Hier ist Er, lieber Onkel.

Gottfried. Nun, hochedler Herr Patron? Ich denke doch, daß Sie nicht mehr grämisch auf mich sind, oder es für ungut nehmen werden, daß ich, da ich einmal im Dorfe bin, auch mit hieher komme, und mich im Vorbeygehen bedanke, auch Sie noch um meinen ordentlichen Abschied und ein gut Testimonien anspreche.

Hr. Hastig. Habt Ihr ihn denn nicht damals von mir erhalten?

Gottfried. O ja, es war aber nur der außerordentliche Abschied: „Hier ist euer Geld. Scheert euch eurer Wege, und kommt mir nicht wieder vor die Augen". Zum ordentlichen Abschied ließen Sie mir da nicht Zeit.

Hr. Hastig. Es war auch ein dummer Streich, der eine solche Züchtigung verdiente: denn er kostete mir die Chaise und Traugotten hätte er den Hals kosten können.

Gottfried. Freylich wohl; aber, wie's geht! Ein Kutscher hat immer den Verstand mehr in der Faust als in dem Kopfe. Künftig wird Gottfried klüger seyn, wenn er wieder Chaisen zu fahren kriegt.

Hr. Hastig. Nun, es ist vergessen. Wo haltet ihr euch itzt auf?

Gottfried. Ich möchte sagen, nirgends und überall. Ach! mein lieber Herr, seit ich von Ihnen bin, habe ich weder Glück noch Stern gehabt. Sie wissen, von Ihnen kam ich zum Major Wertheim: das war ein rechter Stockmeister, tröst' ihn Gott.

Hr. Hastig. Ist er todt?

Gottfried. Mausetodt. Wehe dem, der sein Nachbar in der andern Welt ist: denn er kriegt gewiß Stöße. Ohne Fluch und Schläge gäb's bey ihm weder Brod noch Seegen, und mein Lebelang bin ich mit meinen Pferden besser umgegangen, als er mit seinem Nächsten. Indessen hielt ich doch aus, denn er ließ mirs an Haber für die guten Thiere nicht fehlen; so spärlich das Brod und so reichlich die Prügel für unser einer waren.

Marianchen. Armer Mann! und wie konntet Ihrs denn aushalten?

Gottfried. Ja wo wollte ich zu? Ich brachte doch das liebe Leben hin, und da meine Frau bey seiner Kompagnie was zu waschen, oder zu nähen fand, so verdiente sie wenigstens das Salz und den Käse für sich und unsre drey Kinder, mit denen ich das Brod theilte. So sehr sich alle Welt vor ihm fürchtete, so nahms doch der Tod mit ihm auf, und wurde mit ihm fertig. Aber nun hatte ich keinen Herrn, und da war guter Rath theuer.

Hr. Hastig. Aber, Ihr wißt ja, daß ich Niemanden verhungern lasse: am wenigsten meine alten Dienstboten.

Gottfried. Je, ich dachts wohl manchmal: aber Ihr Gebot: „kommt mir nicht wieder vor die Augen“! donnerte immer in meinen Ohren, und zehn Hagelwetter von dem Major waren mir nicht so fürchterlich.

Marianchen. Fand sich denn kein Herr wieder?

Gottfried. Ach! meine liebe Mamsell, in der Stadt und Gegend dort herum, sind die Leute meistens so arm, daß sie den Haber lieber selber essen, als Pferde davon ernähren. Ich tagelöhnerte, meine Frau flickte, und die Kinder bettelten: aber auch das trug so wenig ein, daß wir jede Woche wenigstens einmal aus einem Kämmerchen herausgeworfen wurden, überall ein Stückchen Bette zur Bezahlung hinterließen, bis wir nichts als Gottes Erdboden unter uns und den Himmel über uns hatten, und meine liebe gute Frau vor Kummer starb.

(Er wischt sich die Augen.

Hr. Hastig. (wehmüthig.) Wirklich thatet Ihr Unrecht, daß Ihr nicht Hülfe bey mir suchtet.

Marianchen. (heimlich zu Lottchen.) Da hast du unsern guten Vater wieder: eine gute Ahndung für Traugotten!

Gottfried. Ja, das war ein Weib! Sie war klug — Immer wußte sie noch Rath, und wann ich nach Hause kam, keinen Heller verdient hatte, und gewiß hungrig zu Bette zu gehen glaubte, so wartete immer noch was auf mich; und wenn ich tobte, wie ein Pferd, und alle Strenge zerreißen wollte: so wies sie mich auf den lieben Gott, brachte mich zur Vernunft, und machte mich wieder zum Menschen. — Nu, sie ist vorbey! und ich kann sie nicht aufwecken. — Mein Elend gieng aber nun erst an, oder sollte vielmehr zu Ende gehen.

Lottchen. Nun, armer Mann?

Gottfried. Das geschah ungefähr vor einem Monat. An keine Wohnung war nicht mehr zu gedenken. Ich schlief mit meinen zwey Kindern vorm

Thore des Nachts zwischen den Scheunen. Zum Glück war Jahrmarkt, daß ich etliche Groschen mit Budentragen verdiente: aber hören Sie nur, wenns Engel giebt, wie ich noch aus der Schule weis, so ist Ihr Traugott einer?

Hr. Hastig. Traugott, der Schurke?

Marianchen und Lottchen. (fassen einander bey der Hand, und treten neugierig und freudig zu ihm.) Traugott? Traugott?

Gottfried. Ey, ey, hochedler Herr Patron! Schimpfen Sie mich, wie Sie wollen, aber den lieben Herzens-Jungen nur nicht. Lieber wollte ich, daß Sie mich mit Füßen träten; ich dachte, es wäre alles vergessen und vergeben?

Marianchen. Nun erzählt nur, erzählt Gottfried!

Gottfried. Mein kleinstes Mädchen kömmt in ein Wirthshaus, wo sie Brenhahn schenken, und bettelt: da sitzt Traugottchen mit Ludolfen an einem Tische, und haben ein Glas vor sich.

Hr. Hastig. So? Ey das liebe Früchtchen! Da haben wirs, wo er gewesen ist: in einer lüderlichen Schenke?

Marianchen. O Papachen! Er hats gewiß nur zur Abkühlung gethan!

Hr. Hastig. Was hat Er in der Stadt zu thun?

Lottchen. Es war ja Jahrmarkt, und Ludolf war ja dabey? er hat also gewiß Erlaubniß dazu gehabt. (Sie küßt ihm die Hand.) Lieber Onkel, lassen Sie ihn doch vollends erzählen!

Marianchen. Ja, bester Papa! — Nun erzählt nur!

Gottfried. Er erkennt sie sogleich: kömmt hinter dem Tische vor, trotz allen, was ihm Ludolf saget, bezahlt sein Glas, nimmt sie bey der Hand, führet sie heraus, läßt sich unser Elend kurz erzählen, und befiehlt meinem Mädchen mit ihm zu gehen, und mich aufzusuchen. Sie findet mich gleich

in der Gasse daneben, da ich in meinen Hut ein bischen Bornwasser pumpe, um mich bey der großen Hitze zu erquicken.

Marianchen. Papa! werden Sie bald Ludolfen und Traugotten auch wieder finden?

Gottfried. Ich dachte, ich würde vor Freuden närrisch werden, als ich seiner ansichtig wurde. Ich kriegte ihn so schmutzig ich aussah, vor allen Leuten beym Kopfe, und sie dachten, ich wollte ihn erwürgen, so drückte und schüttelte ich ihn. Er sagte, ich sollte ihn an einen Ort führen, wo wir allein wären, damit ich ihn erzählen könnte, wie mirs gieng. Ich führte ihn an die Scheunen zu meiner Schlafkammer.

Marianchen. Nun Papa? Ich wollte drauf wetten = = =

Hr. Hastig. Halts Maul! — Weiter Gottfried!

Gottfried. Ich erzählte ihm denn alles, was Sie schon wissen: und das gute Kind fieng bitterlich an zu weinen. Pfuy, sagte er, ich sollte statt eurer betteln; denn ich war Schuld an eurem Unglück: aber ich will meinen Kopf nicht sanfte legen, bis ich euch geholfen habe. Hier und hier nehmt alles, was ich bey mir habe; er kehrte beyde Taschen um. Ich wollte nicht: aber er wurde bitter und böse. Ich sagte, es sey gewiß sein Jahrmarktsgeld, wofür er sich erlustigen wollte; ich sey der Noth gewohnt: aber das half nichts: er stampfte mit dem Fuße, schnippte mit den Fingern, und ich glaube, er hätte mir es eingeprügelt, wenn ichs nicht genommen hätte.

Hr. Hastig. Wie viel wars denn?

Gottfried. Ah! zum wenigsten 30 Groschen. Es war sein ganzes Geld, und er behielt nicht mehr, als ein Zweygroschenstück; aber das Beste kömmt noch. Pfuy, schrie er, das muß nie gesagt werden, daß ein ehrlicher Diener meines braven Onkels, der weder gestohlen, noch gemordet hat,

auf seine alten Tage mit seinen Kindern sollte betteln gehen, oder unter freyen Himmel liegen: miethet euch ein Kämmerchen: in ein paar Tagen bin ich längstens wieder bey euch, und helfe euch, bis ich meinem Onkel geschrieben habe. Und wenn wir beyde ihn noch so sehr erzürnt hätten, so ist das ein viel zu großmüthiger, gütiger Mann, als daß er euch eurem Elende nicht entreißen sollte.

Hr. Hastig. Ist das wahr, hat er das gesagt? Traugott hat das gesagt? das gethan?

Gottfried. Soll ich schwören, Hochedler Herr Patron?

Marianchen. Pfuy, Gottfried! Erzählt lieber weiter.

Gottfried. Wie stehts mit euren Kindern, fuhr er fort. Je, wie stehts? sagte ich. Das Mädchen trägt Blumensträußer zu verkaufen, wenn sie ihr welche geben, und bettelt mit unter, und das thut auch der Junge, wenn ihn nicht die Leute verschicken. Nein! sagte er wieder, das geht nicht an: da werden lüderliche, gottlose Geschöpfe draus. Ihr müßt den Knaben ein Handwerk lernen lassen, und das Mädchen zu ehrlichen Leuten bringen, daß sie einmal wieder mit Dienen ihr Brod ehrlich verdienen können. —

Lottchen. Da hat mein Bruder nicht Unrecht gehabt!

Gottfried. Ja, es bringt sich gut Kinder zu Leuten, wenn man nichts hat, sagte ich zu ihm. Wenn ich etliche zwanzig Thaler hätte, so wollte ich ihrer gleich los werden. Da ist ein Gärtler, der zum Jungen Lust hätte, und ihn gleich aufs Handwerk nähme, wenn ich ihm nur zehn Thaler geben könnte. Das Mädchen nähme mir eine hübsche Gärtnersfrau, die hier wohnet, gleich auch ab, wenn ich ihr nur ein paar repetirliche Lumpen auf den Leib schaffen, und sie noch Etwas könnte lernen lassen. Ich selbst könnte eher noch nach einem

Dienst umher laufen, wenn ich nicht wie ein Flausch umher gieng, und mich vor manierlichen Leuten könnte sehen lassen: denn Sie wissen schon, Hochedler Herr Patron = = =

Hr. Hastig. Nun?

Lottchen. Ich kann kaum das Ende erwarten!

Marianchen. Und du merkst nicht, wie es ablaufen wird?

Gottfried. Seyd nur ruhig, guter Alter! sagte er. — Er geht fort. — Ehe ein paar Tage ins Land kommen, ist er wieder da. — Wo ist der Gärtler, der euern Jungen in die Lehre nehmen will: führt mich hin! — Ich thue es, und er wird mit ihm eins = = = die Gärtnerinn? — ich führe ihn auch hin, es wird auch da richtig: — ich sage, das ist alles gut, aber wer soll denn bezahlen? — Ich, spricht er, und zahlt mir zehn Thaler für den Gärtler hin: der Gärtnerinn giebt er etliche Thaler, daß sie für die Hanne nothdürftige Kleider kaufen soll, verspricht für sie Näh- und Strickstunde und Schulmeister zu bezahlen, und für das Höcken, das sie des Markttages thun soll, bedingt er ihr Essen und Trinken; mir aber kauft er den Ueberrock, den ich anhabe, auf den Trödel — seh ich nicht wie ein Prinz drinne aus?

Marianchen. O der vortreffliche Vetter! der herrliche Traugott. (Hr. Hastig wischt sich die Augen einmal über das andere.) Nun wissen wir beynahe, wo die Uhr hin ist.

Gottfried. Ich wills durchaus nicht annehmen, weil ich weis, daß Kinder nichts zu verschenken haben. Aber habe ich ihn in meinem Leben böse gesehen, so wars da. Er behauptet: der Hochedle Herr Patron hätt' es ihm für mich geschickt. Da ich nun herlaufen, und mich bedanken wollte, so sagte er: Sie wolltens nicht wissen lassen, und thäten's unter der Hand, weil ich im Zorne weggekommen wäre, und sie mich doch nicht wollten

verderben lassen. Je nu, dacht ich, er ist immer ein guter Herr gewesen, es könnte doch wohl seyn!

Hr. Hastig. O mein Traugott! mein lieber Traugott! Er ist, seh ich, immer die gute Seele noch, die er immer gewesen.

Marianchen. Aber, wie habt Ihr euch nach seinem Verbote hieher wagen können?

Gottfried. Je nu: Sie wollen mir meinen Jungen nicht ohne Taufzeichniß aufdingen, und das muß ich hier vom Herrn Pfarrer haben. Darnach — es war, als wenn mit Traugott das Glück mitgebracht hätte — da hörte ich, daß der Landkammerrath von Rheinfels einen Kutscher brauchte: ich meldete mich bey ihm, und er sagte, ich könnte auf Johanne vielleicht dazu kommen, wenn ich ein Gut Attestat und den Abschied von meiner vorigen Herrschaft mitbrächte. Sie so wohl, als mein letzter Herr sind mir sie schuldig geblieben, und ich dachte doch, den würden sie mir nicht versagen. — Aber nun, hochedler Herr Patron; war ich Ihnen auch den Dank für die Rettung schuldig, die Sie mir durch den guten lieben Traugott angedeihen lassen. —

Hr. Hastig. (trocknet sich die Augen.) Nein nein, ehrlicher Gottfried! Aber euch — euch bin ich meinem Traugott schuldig. Ihr rettet ihn von einer Anklage, die ihn — ja so böse war ich, ihn auf ewig aus meinem Angesicht verbannt hätte.

Gottfried. Ich? ich? o da wär ich ja der glücklichste Kerl aufm Erdboden! Er hätte mich aus dem Schlamme gezogen, und ich ihn! So wären wir doch einander weniger schuldig.

Hr. Hastig. Der verwünschte Bube Ludolf hätte beynahe mein ganzes Herz von ihm abgewandt. Wie konnte ich auch dem Schleicher trauen, da er mich schon so oft betrogen? aber der Conrektor, der Conrektor!

Marianchen. Je, er wird den eben so hintergangen haben, wie Sie.

Hr. Hastig. Aber ach! Er schreibt mir ja, daß er davon gelaufen ist? ah! wenn er etwa in die weite Welt gelaufen wäre, daß ich ihn nicht wieder fände, und er zu Schaden käme! O mein ganzes Dorf soll fort, reutende Boten will ich ausschicken — wenn ich den guten lieben Jungen nicht wieder an mein Herz drücken sollte!

Gottfried. Geschwind geben Sie mir ein Pferd aus Ihrem Stalle, und sagen Sie mir, wo er ist: ich will ihn wieder holen, und wenns am Ende der Welt wäre!

Hr. Hastig. Je, alter Narr, wenn ich selber wüßte, wo er wäre. Gestern ist er aus seiner Schule entlaufen.

Lottchen. Ist es Ihr Ernst, lieber Onkel, daß Sie ihn gern wieder haben, ihm vergeben, und ihn an Ihr gütiges Herz drücken wollten?

Hr. Hastig. Wie kannst du so albern fragen, Lottchen? Und wenn er Rock und Wams verkaufet hätte? eine so gutthätige, edle Handlung!

(Lottchen schleicht sich auf einige Winke und Worte, die ihr Marianchen ins Ohr saget, zur Hinterthüre hinaus.)

Marianchen. Wie? wenn er hier wäre, lieber Papa?

Hr. Hastig. Er hier? geschwind! hat ihn Jemand gesehen? oder von ihm gehöret?

Gottfried. O wenn er hier wäre! wenn er hier wäre! Ich lief vor Freuden mit dem Kopf wider die Wand!

Marianchen. (macht die Thüre auf.) Je nun, da haben Sie das liebe Früchtchen.

Zehnter Auftritt.

Herr Hastig, Marianchen, Lottchen, Gottfried, Traugott.

Traugott stürzet hinein und seinem Onkel zu Füßen, der ihn umarmet, Gottfried läuft hinzu, kniet neben ihm, umarmet ihn, küßt ihm Rock und Hände, und bezeiget die ausschweifendste Freude.

Traugott. Himmel! Sie vergeben mir, mein lieber Onkel? wie habe ich das verdient!

Hr. Hastig. (weinend.) Ach! du hast verdient — du hast verdient — daß ich — daß ich — dich zehnmal mehr liebe, als vorher — daß ich dir alles verzeihe — dich nie wieder von mir lasse. —

Traugott. Aber, wem verdanke ich diese glückliche Veränderung?

Lottchen. Ich habe dirs gesagt — dem ehrlichen Gottfried!

Marianchen. Der Ihnen einmal die Freyheit ließ, den Hals zu brechen.

Gottfried. Ja und so gut, als selbst drüber den Hals brach, da er eine so gute Herrschaft verlor. Pfuy! sag' Sie nichts mehr von der Historie: es ist allezeit, als wenn mir eins mit der Peitsche einen Riß über den Kopf gäbe.

Traugott. Gottfried! — Ich begreife noch immer nicht . . .

Hr. Hastig. Nun? es wird doch wohl wahr seyn, was er gesagt? — Wo ist denn deine Uhr und lateinische Bibel, und was sonst vielleicht fehlet, hinspazieret? wem hast du das Geld dafür gegeben, Traugott?

Traugott. Ach lieber Onkel! Wenn Sie des armen Mannes und seiner Kinder Elend hätten sehen, wenn Sie dran denken sollen, daß ich die erste Ursache seines Unglücks war?

Gottfried. Nein, ich, ich! wer hieß mich denn von Kutschbock steigen und einem solchen Gälschnabel ein paar rasche Pferde überlassen? aber wer konnte ihm auch was versagen, und wenn mich die Chaise selber gerädert hätte. — Ja Traugottchen, von mir muß er niemals was Unrechtes fodern; ich stöhl mit ihm Pferde, und ließ mich auch mit ihm hängen.

Hr. Hastig. Warum aber hast du mir nicht lieber gleich davon Nachricht gegeben, als gleich Uhr und Bibel und alles zu verkaufen? das ist immer unbesonnen, zumal, da ein Bursche von deinen Jah-

ren nicht weis, was eine Sache Geldes werth ist.

Traugott. Freylich war das Unrecht: aber jeder Augenblick, den ich ihn im Elende schmachten ließ, schien mir meine Ungerechtigkeit vorzuwerfen: dann fürchtete ich mich, weil Sie ihn in Unwillen von uns weggejagt, daß Sie mir ihn zu unterstützen verbieten möchten, und daß ich mich dann durch Ungehorsam gegen Ihren ausdrücklichen Befehl noch weit mehr vergehen möchte.

Marianchen. (heimlich zu Lottchen.) Und dann ist er so schnell in seinen Entschließungen, wie unser lieber Papa: zu gutem Glücke, daß sie immer eben so edel sind, wenn ihn auch bisweilen sein Zorn übereilet.

Hr. Hastig. Dein gutes Herz macht auch deinen Fehler gut: aber — eben fällt mir aus den Briefen ein, wo ist denn der junge Herr einmal des Nachts über geblieben?

Traugott. Das war den Abend, lieber Onkel, da ich Gottfrieden das Geld in die Stadt trug. Der Herr Conrektor war nicht zu Hause, und ich wußte, daß vor Abends zehn Uhr unser Haus sonst nicht geschlossen wird. Ich glaubte vor der Zeit wieder zu Hause zu seyn, und war es auch: aber ich war herausgesperrt. Dem Herrn Conrektor mochte meine Abwesenheit hinterbracht worden seyn, und er hatte mich zur Bestrafung heraus schließen lassen.

Marianchen. Und der arme Schelm mußte unter freyen Himmel schlafen?

Traugott. Nicht viel besser! Ich kroch in einen Schuppen auf dem Hofe, wo Stroh lag.

Lottchen. Und kriegtest den Morgen vom Herrn Conrektor den Willkommen?

Gottfried. Schläge? o prügele Er mich doch dafür, so lange Er Lust hat.

Traugott. Ah, ich war zufrieden, daß ich den armen Gottfried gerettet hatte.

Hr. Hastig. Und sagtest deinem Lehrer nichts?

Traugott. Er war einmal wider mich eingenommen, und glaubte mir nicht; oder wenn er mir auch glaubte, so hieß es, daß ich es wider Ihren Willen gethan, da mir ausdrücklich von Ihnen verboten sey, mich mit solchen lüderlichen Gesindel einzulassen.

Marianchen. Ha! der ganze hämische Herr Bruder! drum hütete er sich wohl, den Jemand zu nennen.

Hr. Hastig. Du sollst mir dafür gezüchtiget werden. Ich will ganz meine Hand von ihm abziehen, und dich allein = = =

Traugott. Nein, liebster Onkel! Er hat es doch nur aus Begierde Ihnen zu Gefallen gethan, da er Ihren Unwillen gegen Gottfrieden wußte.

Hr. Hastig. Soll ihm eine gute Handlung von Dir nicht wichtiger seyn, als mein Unwillen.

Traugott. Auf Kosten eines andern will ich nicht glücklich seyn: am wenigsten auf Ihres Sohnes seine —

Lottchen. (reicht ihm die Hand.) O Bruder! wie weit lieber bist du mir nun!

Hr. Hastig. Du bist ein edelmüthiger Junge bey allen deinen Fehlern. Nun gut! Er mag dort bleiben, dort seine Erziehung erhalten, und du sollst hier bleiben, und sie unter meinen Augen haben.

Marianchen. Allerliebster Papa!

Traugott. (küßt ihm die Hand.) Mein großmüthiger Onkel! ich bin so gerührt.

Gottfried. (den Hrn. Hastig auf die Schultern klopft.) Hochedler Herr Patron! das machen Sie gut!

Hr. Hastig. Habt Ihr Euch schon auf Johannis an den Landkammerrath von Rheinfels vermiethet?

Gottfried. Wie kann ich: ich habe ja noch meinen Abschied nicht, den er erst sehen will?

Hr. Hastig. Nun, so sollt Ihr ihn auch nicht

bekommen. Ich weis doch, ich thue Traugotten und euch einen Dienst, wenn ich euch beysammen lasse! Nur tretet euer Pferdeamt nicht wieder an ihn ab: für eure Kinder soll auch weiter gesorgt werden.

Gottfried. (Fängt an zu heulen, und zu schluchzen.) Hochedler — Herr Patron — Nein — ists wahr? — oder — oder träume ich? — Traugottchen! Traugottchen! — es lebe doch ein gutes Herz! das macht bey guten Christenkindern — zehn Fehler wieder gut.

Ende.

* * *

Als ich letztens mit meinen Kindern auf dem Lande war, traf ich eines Morgens Lottchen mit Karln und Fritzen in einem großen Kampfe verwickelt an. Die letzten waren nämlich schon früh um sieben Uhr von einem Spaziergange nach Hause gekommen, und hatten gehöret, daß ihre Schwestern, wo nicht noch im Bette lägen, doch eben erst aufgestanden wären. Jene hatten sich also vor ihre Schlafkammer gestellt, und folgendes Liedchen angestimmt. — Wo sie es hergenommen, weis ich nicht?

An eine Langschläferin.

Sieh auf, du faules Mädchen, du!
Der Hahn hat längstens ausgekräht:
Herr Phöbus, der nicht träge geht,
Wie du, jagt schon dem Mittag zu.
Du sagst: „es ist noch finstre Nacht!
„Da seh ich noch kein Sonnenlicht“:
Ja freylich, freylich siehst du's nicht?
Nur die Guardinen aufgemacht! —
Da sieh! kaum ist das Werk gethan,
Und es beströmt mit seinem Glanz
Dich und dein träges Bette ganz,
Und du — du gähnst es blinzelnd an.
Kein Rind brüllt auf dem Hofe mehr,
Schon streckt sichs auf der Weide satt;
Und von dem langen Singen matt,
Sucht schon den Wald der Vögelheer.
Die kleine Biene summt allein
Im Sonnenstral, von frühem Fleiß
Und unverdroßner Arbeit heiß
Und trägt der Blumen Honig ein.
Das Frühstück hast du schon verträumt! —
Die süße, weiße Milch im Glas
Gerinnt zu Butter in dem Faß
Und hat für Schläfer ausgeschäumt.

Fort! nicht die Hand in Schoos! Hinein,
Ins luftige Kattungewand,
Und Strumpf und Nadel in die Hand!
Sonst schläfst du wieder ein.

Als ihnen Lottchen aufgemacht, hatten sie sie mit Wasser bespritzt, um sie ihrem Vorgeben nach munter zu machen, und dergleichen Näckerey mehr getrieben. Ich kam dazu, und ungeachtet ich ausgelassenen Muthwillen nicht gern sehe, weil das Ende allezeit auf einen kleinen Zank hinaus läuft, so konnte ich doch Karls Vorwurf nicht misbilligen.—

Wie ists möglich, sagte ich, daß man bey der schönen Jahrszeit auf dem Lande mitten unter der erwachten Natur, die uns mit lauter Stimme vom Lager aufruft, bis in den halb zurückgelegten Morgen hinein schlafen kann! — Doch ich sah bald, wie es möglich war: denn, da ihre Mutter nicht bey ihnen war, die sonst wohl dafür sorgt, daß sie nicht zu lange schlafen dürfen, hatte sie die Vorhänge an Fenstern und am Bette gar sorgfältig niedergelassen, um nicht durch das frühe Tagelicht aufgeweckt zu werden. — Lieber Papa, antwortete Lottchen, Sie mögen wohl Recht haben, daß der Morgen schön ist: indessen schläft sichs doch auch vortrefflich, und da wir, wenn die Mama bey uns ist, immer früh aufstehen müssen, so setzte ich mir vor, einmal recht auszuschlafen. Nun, sagte ich, ich dächte eben nicht, daß ich euch über die Gebühr des Morgens früh herausjagte: denn jungen Leuten von deinen Jahren erlaube ich gar gern ihre sieben Stunden zu schlafen: aber neun bis zehn Stunden, das ist zu viel! Einmal mags hingehen, da er blos eine Probe seyn soll, wie sichs schläft. Aber hast du denn nun die verhoffte Glückseligkeit darinn gefunden? Der schönste Theil des Tages ist vorbey, ohne den reizenden Genuß der Annehmlichkeiten, die dir ein heiterer Morgen auf dem Lande anbeut, und ehe du dich vollends anziehst, brennt

schon

schon die Sonne zu heiß, als daß du mit Wohlgefallen der freyen Luft in den offnen Feldern solltest genießen können?

Sie haben Recht, Papa, sagte sie, und ich will gewiß morgen nicht einmal einen Vorhang an Fenstern vorziehen, damit ich den ersten Sonnenstrahl aufhaschen kann. — Nunnun, versetzte ich, da hats gute Wege: denn da möchtest du ein paar Stunden nach Mitternacht munter seyn, und das wäre wieder zuviel gefodert. Wenn deine Mutter dich nicht zum Frühaufstehen angehalten hätte, so wollte ich wohl dafür stehen, daß du dir, wie viele deiner jungen Schwestern in der Stadt, gefallen ließest, bis in Mittag zu schlafen. Es ist dieß aber eine häßliche Gewohnheit.

Fürs erste ist der Schlaf ein wahrer Zustand des Nichtseyns, eine Art vom Tode. Wir sind größtentheils unserer Sinne beraubt, schmecken der Süßigkeiten des Lebens gar nicht, denken nichts, wenigstens nicht mit Bewußtseyn, liegen ohne aller Thätigkeit und Empfindung hier, sind keiner moralischen Besserung, keiner großen und guten Handlung fähig. Wenn aber die Benützung unsers Lebens Pflicht und Freude ist, sollten wir es uns zur Pflicht und Freude machen, uns dem Schlaf soviel zu entziehen, als nur möglich ist, und ihm nur soviel widmen, als zur Wiederherstellung unsrer verlorenen Kräfte von den Arbeiten des Tages und zu unserer Erquickung vonnöthen ist?

Leben heißt wirksam seyn, seine Zeit mit nützlichen Dingen nach den Umständen unsers Standes und Berufs anfüllen; Müßiggang, wir mögen schlafen oder wachen, ist also ein moralisches Nichtleben. Die Sittenlehrer, meine Kinder, haben schon oft berechnet, wie wenig uns zu dem wahren Leben übrig bleibt, wenn wir das, was wir auf Schlaf, An- und Ausziehen, Essen, Trinken, Besuch geben, Spazierengehen u. s. w. verwenden,

was auf die Zeit der Kindheit, der Unpäßlichkeit, und Unvermögens, des Mangels der Kräfte, der Schwachheit des Alters und anderer Vorfälle im menschlichen Leben, wo wenig oder nichts gethan wird, abziehen; und in der That bleibt alsdann eine so kleine Summe von Lebenszeit für uns übrig, daß es eine wahre Schande für uns ist, wenn wir noch ohne Noth das bischen Leben verschlafen; ja, daß es kaum der Mühe werth ist, gelebt zu haben.

„Betrügliches Vergnügen"! sagt Thomson, der schöne Dichter der Jahreszeiten", will nicht der Mensch erwachen, von dem Bette der Faulheit aufspringen, der kühlen, balsamischen und schweigenden Stunde genießen, und sie der andächtigen Betrachtung und dem heiligen Gesange widmen? Was ist wohl in dem Schlafe, das den Weisen ergötzen kann? In einer todten Vergessenheit da zu liegen, und die vorüber fliehenden Augenblicke eines nur zu kurzen Lebens noch halb zu verlieren? die gänzliche Vernichtung der erleuchteten Seele? Oder bloß für eine fieberhafte Eitelkeit lebend, sich von wilden, unruhigen Träumen umher treiben zu lassen! wer wollte wohl in einem so finstern Zustande länger verharren, als es die Natur verlangt? Zu einer Zeit, da jede Muse und jede blühende Freude draußen unser warten, den wild umher irrenden Morgenspaziergang zu benützen".

Karl. Ja, das ists, lieber Papa, ich wüßte nicht, wie es möglich wäre, daß man den Annehmlichkeiten eines schönen Frühlings oder Sommermorgens auf dem Lande, das Bette vorziehen könnte! Was habe ich den Morgen nicht für Schönheiten um mich her entdeckt! — Gleich beym Austritte aus dem Hause kam mir die kühle frische Luft entgegen, die mich auf die Wärme, die ich des Nachts ausgestanden, unaussprechlich erquickte. Die ganze Gegend ertönte vom Gesange der Vögel und...

Lottchen. Und du kannst dir die Beschreibung ersparen, lieber Bruder. Ich kann das Liedchen

willkommen schöner Morgen, wie groß ist deine Pracht! noch aus den Kinderliedern auswendig, und weis also, was ich versäumt habe. Auch würde ich es mir nie verzeihen, wenn ich es mehrmal thäte.

Und, wenn du es mehrmal, sagte ich, wenn du es oft, täglich thätest, so würde dir der Schlaf zur Gewohnheit, er würde dir nothwendig werden. Es ist seltsam, aber die Erfahrung beweist es, daß ein langer Schlaf nichts weniger, als erquickend ist, ja, daß man immer destomehr schlafen will, je mehr man schläft. Vermuthlich verlieren durch die Unthätigkeit und Trägheit die Nerven ihre Federkraft und die Glieder ihre Biegsamkeit. Ein Schloß, eine Schraube, ein Charnier rostet ein, wenn es nicht gebraucht wird, und der menschliche Körper, die Werkzeuge der Sinne wollen durchaus ihre Uebung haben, wenn sie nicht stumpf werden sollen. Wer heute bis um sieben Uhr schlafen kann, wird es morgen leicht bis um acht Uhr, und immer so weiter bringen, und ich zweifle nicht, daß es wahr seyn kann, was ich einstmals von einem reichen Manne gehöret habe, der den größten Theil seines Lebens verschlief. Er stund nicht eher auf, als bis er zur Mittagstafel geweckt wurde, aß und trank dann soviel, und so lange, bis seine Sinne benebelt waren, und er meistens schlafend wieder ins Bette gebracht wurde.

Welch ein elendes Leben! Nothwendig wird endlich eine Schlafsucht, eine gänzliche Unempfindlichkeit draus; und ein solcher Mensch ist keines Vergnügens mehr fähig: ist sich und andern zur Last. Selbst in seiner Gesundheit muß er mancherley Ungemächlichkeit fühlen, da unser Körper so gebauet ist, daß er Bewegung und Thätigkeit nöthig hat, wenn er zu einer gewissen Festigkeit gelangen soll; und ich zweifle, ob ein rechter Faullenzer jemals alt geworden ist.

Aber, wie ist das auch in aller Welt möglich, schrie Lottchen, beständig zu schlafen? Ich dächte, wenn die Natur ihren gehörigen Theil von Stärkung erhalten, oder, wenn man, wie man zu sagen pflegt, ausgeschlafen, so könnte man nicht mehr schlafen. — O man hat es gesehen, Schwesterchen, daß du nicht über die Zeit schlafen kannst! rief Karl.

Lottchen. Ich kann dich versichern, daß ich mehr gefaullenzt, als wirklich geschlafen habe. Ich war schon zu meiner gewöhnlichen Zeit, das ist, vor sechsen munter: aber die Finsterniß däuchte mir wohl, ich dachte mancherley Dingen nach und schlummerte wieder ein: aber wenn ich nur z. B. bis um zehn Uhr im Bette liegen sollte, ich wüßte kaum, wie ichs anfienge.

Vater. So wie du es heute angefangen. Ich habe es dir schon gesaget: was uns anfänglich Mühe gekostet, wird uns durch Gewohnheit nach und nach nothwendig.

Am meisten trägt eine unordentliche Lebensart dazu bey. O wie beklage ich daher viele meiner jungen Freunde in großen Städten, wo es entweder die Gewohnheit, oder auch die Schwelgerey vieler Reichen eingeführet hat, aus Tag Nacht, und aus Nacht Tag zu machen: wo man bis in die späte Nacht hinein schmaußt, und sich dann in Ansehung des Schlafs am Tage erholen muß! Wie sehr beklage ich euch, liebsten Kinder, die ihr Aeltern habt, in deren Häusern eine solche Unordnung herrscht, und die, wenn sie selbst ihrer Glückseligkeit nicht achten, sich es wenigstens nicht zur Pflicht machen, für die eurige zu sorgen. Ich habe Mütter genug gekannt, die niemals in ihrem Leben, die Sonne aufgehen sehen, und mehr Vergnügen auf einem Faulbette und an dem Spieltische, als an Betrachtung der schönen Natur fanden. Ich kann in Ansehung eurer, die Ihr unter einer solchen Aufsicht steht, freylich nichts thun als euch beklagen. Habt ihr indessen Muth genug, euch selbst zu rathen und

zu leiten: so suchet euch solchen Misbräuchen, so viel an euch ist, zu entreißen, eure Thätigkeit und Munterkeit zu erhalten, und einen Geschmack an geistigern und weniger sinnlichen Dingen zu finden.

Nichts befördert die Trägheit und den Schlaf mehr, als zu viel Speise und Trank. Es giebt große und kleine Menschen, die so lange in sich hineinpfropfen, als nur etwas hinunter geht. Die viele Ausdünstung, die nach dem Kopfe emporsteigt, unterdrücket nothwendig die Lebensgeister und macht verdrossen, träge und schläfrig: gedenet die Nahrung, so wird ein Mensch, der zu viel ißt und trinkt, durch Anstrengung und Fleiß es nicht wieder verarbeitet, und die gehörige Bewegung und Ausdünstung hat, nothwendig fett, schwerfällig und unthätig. Personen, die daher sich zu viel aufschüsseln lassen, und zu lange bey der Tafel sitzen, sind meistens auch die faulsten Menschen, die nicht nur früh in den Tag hineinschlafen, sondern auch noch den Mittagsschlaf zu Hülfe rufen müssen, um sich aufrecht halten zu können, bis sie endlich in eine gänzliche Unthätigkeit gerathen. Hütet euch also, meine Kinder, niemals, auch wann euch die Lüsternheit reizen sollte, mehr zu euch zu nehmen, als Ihr vertragen könnet, und glaubt nicht, daß euch diejenigen viel Ehre erweisen, die euch viel einnöthigen.

Ein vortreffliches Mittel, sich immer munter und thätig zu erhalten, ist, wenn man sich von Jugend an zu einer gewissen Ordnung gewöhnet, seine Zeit nach den Stunden abtheilet, und auf das strengste darüber hält. Der König Alfred der Große, einer der weisesten Monarchen in England, hatte Tag und Nacht in drey Theile, jeden zu acht Stunden abgetheilet. Acht Stunden war dem Schlafe, der Mahlzeit und der Bewegung; die übrigen sechszehn aber zur Hälfte, den Uebungen der Andacht, dem Schreiben, Lesen und Studiren, die andern aber den öffentlichen Geschäften gewidmet, und von dieser Regel gieng er nie ab. Freylich geht es bey

einer Privatperson, die so sehr von andern Personen, und von mancherley Umständen abhängt, nicht immer an, daß sie sich so strenge an die Minuten und Stunden binden kann, und man würde lächerlich werden, und in Gefahr gerathen, die Rolle des Mannes nach der Uhr zu spielen, wenn man in gewissen Fällen zu pünktlich seyn wollte. Man ist z. B. gewohnt, um zehn Uhr sich zu Bette zu legen; es trifft aber zu, daß man einmal in einer Gesellschaft ist, wo man spät zu Tische kömmt, und vielleicht der geringsten einer ist. Hier würde es lächerlich seyn, wenn man mit dem Schlag zehn Uhr mit Geräusche von der Tafel aufspringen und fortlaufen wollte: am allerwenigsten in frühen Jugendjahren; ob man es gleich dem Manne im Geschäften verzeihen wird, wenn er sich bey solchen Gelegenheiten in aller Stille entfernt.

Der Fall aber, wo man solche Ausnahmen in euern Jahren machen muß, ist sehr selten, und ich wüßte zum Exempel bey euch, meine Kinder, kaum, daß er einträte, es müßte denn eine kleine Familienfreude eines festlichen Tages, oder eine Reise einmal eine kleine Stöhrung in der Ordnung eurer Stunden veranlassen. Indessen nehmt immer die Warnung in euer jugendlich Leben mit hinüber, daß Ihr, wenn Ihr einst unter keiner Aufsicht mehr seyd, und von euch selbst abhängt, daß Ihr zur gehörigen Zeit euch zur Ruhe legt, und mithin solche gesellschaftliche Zusammenkünfte vermeidet, wo euch die Mitternacht übereilt, und Ihr den Morgen zu Hülfe nehmen müßt, um das Versäumte wieder einzuholen.

Ein, zwey oder noch mehr Stunden später Aufstehen, verrückt auf einmal die Ordnung des ganzen Tages, und hat gleich einen Einfluß auf eine ganze Woche, einen Monat, ich möchte fast sagen, auf das ganze übrige Leben: denn die zwey, drey oder mehr verschlafenen Stunden sind doch niemals wieder einzubringen.

Wenn ich in ein Haus komme, und treffe den Hausvater und seine Frau noch um zehn Uhr an dem Kaffee- oder Theetische, die Söhne in Haarwickeln und die Töchter uneingeschnürt an; so habe ich eine sehr schlimme Vorstellung von der Einrichtung des Hauses, und von der Erziehung der Kinder. Ich ahnde lauter traurige Dinge für die Zukunft. In Söhnen sehe ich Müßiggänger, unwissende, träge Menschen aufwachsen, die einst dem Staate als Bettler zur Last fallen; in Töchtern so genannte Schlumpen, die, wenn sie ja so glücklich seyn und eines Tages noch Männer finden sollten, diese durch eine vernachläßigte Haushaltung unglücklich machen, und schlechte Ehegatten, Mütter und Frauen werden; ich sehe wieder ein Geschlechte entstehen, dessen Ende Elend und Armuth seyn muß, wenn sie nicht endlich vielleicht die Nothwendigkeit ihrer Schlafsucht entreißt.

Karl. Aber, lieber Papa: ich wüßte doch noch einen Fall, wo ich dächte, daß es erlaubt wäre früh ein oder mehrere Stunden im Bette zuzugeben, nämlich, wenn man sich eben so viel des Abends am Schlafe abbricht, und der Arbeit oder dem Studiren widmet. So muß ich Ihnen gestehen, daß, wenn ich in der Stadt bin, und nicht die schöne reizende Aussicht des Landes vor mir habe, ich sehr oft lieber Abends bey meinen Büchern sitzen und studiren, als früh mich dem Bette entreissen wollte.

Lottchen. Das geht mir auch bey meinen Arbeiten so, und kömmt es doch auf einerley heraus: denn das Maas der Zeit bleibt dasselbe und wenn man seine Arbeit darnach abmißt . . .

Vater. Du irrest dich, mein Kind. Wenn wir auch nicht den Aerzten glauben wollen, von denen viele behaupten, daß der Schlaf vor Mitternacht stärkender und gesünder, als der nach derselbigen sey, so ist doch schon so viel wahr, daß das Auge, eines der unentbehrlichsten Werkzeuge bey jedem Menschen durch Nachtarbeiten, hauptsächlich

durch Studiren, und bey dem andern Geschlechte durch Nähterey und dergleichen weit mehr leidet, als am Tage, und diejenigen, die solches nicht vermieden, oft die traurigsten Folgen davon in ihrem Alter spüren. Und kein Wunder! Es gehört weit mehr Anstrengung dazu, die Gegenstände bey einer dunkeln Lampe, oder einem fackelnden Lichte zu sehen, als wenn die mildthätige Sonne alles umher erleuchtet.

Zweytens kann man die Kräfte zur Arbeit des Abends nie so frisch, so beysammen haben, als des Morgens. Die Nerven sind schon durch den Gebrauch des Tages über erschlaffet, die Glieder ermüdet, die Lebensgeister verflogen. Der Morgen ist aber gleichsam die verjüngte Natur, die alle ihre Kräfte wieder gesammelt, der Frühling des Tages, wo Geist und Glieder wieder ihre ganze Stärke und Thätigkeit fühlen, und alles um uns her den erneuten Sinnen auch ein neues Leben anbeut. Bey solchen in und außer uns zusammenlaufenden Umständen muß uns, wir mögen mit Kopf oder Gliedern arbeiten, die Arbeit weit leichter, weit besser von statten gehn.

Fritze. O mir fällt hier Michels Liedchen aus der Jagd bey:

„Die Morgenstunde
Hat Gold im Munde: “
Ein weiser Spruch voll Kraft und Saft!
Dann fühlt man wieder
Durch alle Glieder
Zur Arbeit Muth, zur Arbeit Kraft:
Die raschen Pferde,
Die muntre Heerde
Und aller Vögel Waldgeschrey;
Der Lüfte Säuseln,
Der Lerche Kräuseln,
Dieß alles ruft herbey! herbey!

Vater. Sehr gut und wahr — Ah bey Gelegen-

legenheit der Lerche fällt mir ein Gedichtchen von unserm Freunde Spirit ein, das Ihr euch müßt geben lassen, wann wir nach der Stadt kommen — Lottchen vergaß es nach unsrer Heimkunft nicht und es lautet folgendermaßen:

Die Lerche und die Eule.

Der Lerche, die sich einst in lieblichem Gesang
Zum Himmel aus der Tiefe schwang,
Rief eine fürchterliche Eule
Aus einem alten Raubschloß zu:
Mein, sage kleines Ding! hast du denn keine Ruh?
Ich hörete dich noch vor einer kleinen Weile,
Zum mindsten war, es schon nach Sonnenuntergang.
Und itzt bist du vom nahen Morgenrothe,
Schon wiederum der frühe Bote —
Mein sage doch, wenn schläfst denn du?
Und dann den langen Tag — wie bringst du ihn zu?
Das kann, versetzte sie, ein fauler Kauz nur fragen,
Der, wo nicht seine ganze Lebenszeit,
Doch seinen ganzen Tag verschläft; ich will dirs sagen:
Sobald des Morgens Herrlichkeit
Mich zum Gefühl erweckt, und ich aus lichter Höhe
Die unermeßne Schönheit sehe,
Die über Berg und Thal der Schöpfer ausgestreut;
So fühl ich meine Brust den frommen Trieb durchdringen,
Der Welten Vater auch ein Lied des Danks zu singen:
(Denn singen kann ich nur, und das ist der Beruf,
Zu dem er mich bey der Geburt erschuf.)
Dann seh' ich oft bey seinem Fleiße
Den armen Landmann, der im Schweiße
Des Angesichts sein mühsam Feld
Für Menschen und für mich bestellt,
Und dank' ihm so für seine Speise,
Womit er mich gar gerne nährt,
Wenn ich nach seiner eignen Weise
Sie erst verdient. —
Der älterlichen Sorgen werth
Ist mir dann auch mein Haus, die Pflänzchen meiner Ehe,
Zu denen ich gesangvoll aus der Höhe,
Für sie besorgt sehr oft zur Erde nieder gehe.

Sie füttre, und sobald ihr Wachsthum es vergönnt,
Sie von dem niedern Element
Erheb und sie auch hier den Schöpfer singen lehre:
Und so verfleugt die Tageszeit,
Mir stets mehr als die Nacht willkommen,
In einer frohen Thätigkeit
So wohl zu mein als andrer Frommen.
Dann laß ich, wann der Stern des Abends aufwärts glüht,
Mich unter einem frohen Abendlied
Zu meinen lieben Kindern nieder,
Und stärke meine matte Glieder
Zu fröhlichem Gesang für'n nahen Morgen wieder.
Und hub die Eul' im höhn'schen Lächeln an,
Wenn du nun, wie du sagst, so deine Pflicht gethan
Und im Gebrauche deiner Kräfte
Zu manchen nützlichen und lieblichen Geschäfte
Für dich und Menschen, Tag und Nacht
Dich alt gesungen, alt gewacht,
Was ist am Ende dein Gewinn? —
„Dieß, daß ich selbst im Tode den Menschen nützlich bin
„Und, wie ich lebend itzt sein horchend Ohr ergötze,
„Auch dann noch seinen Gaumen letze. —
„Doch du, die du mich fragst, was thust denn du?
„Womit bringst du dein Leben zu? —
Statt einer Antwort dehnte
Die Eule sich, und blinzelte und gähnte.
Ha, gut, ich weis es schon, fuhr unsre Lerche fort:
Du schläfst den ganzen Tag, und schliefst auch gern die Nächte,
Wenn nur der Hunger dich nicht zum Erwachen brächte.
Der nöthigt dich auf Raub und Mord
Alsdann blutdürstig auszugehn.
Und so sehr lebend dich so Mensch als Thiere scheuen,
Sie mögen dich sehn oder hören; so sehr freuen
Sie sich, am Thorwege dich gekreuziget zu sehn.

* * *

Ein Fauler ist der Eule gleich:
Er schläft so viel er kann, und Schlafen macht nicht reich,
Man müßte denn den Reichthum erben,
Will er nun nicht sein Brod mit Müh erwerben,
So muß er mausen, oder sterben.



Universitäts Bibliothek Rostock
http://purl.uni-rostock.de
/rosdok/ppn1024452158/phys_0113
DFG

liebes Kind, daß es
ich hatte dir recht sch
Zeitvertreib und meine
züglich lieb!

Suschen. Viel?

Karl. Ja freylich v
zweyhundert, so sagt

Suschen. Je, mei
mit allen den Büchern
gar ein Pfarrer wer
schon recht gelehrt sey
lich nicht: ein Katech
nen Himmelsweg, un
ich nun zwar wohl se
mich zur Noth mit m
fen. Wir haben auc
büchelchen, als ein Abc
chen, und vorne mit
Rochowischen Kinderf
die ich mich nicht gle
gehören dem ganzen
Vater und Mutter de
inzwischen, wenn Er
giebts Ihm, wenn
gebe.

Karl. Behalte du
ohnedieß an kein Leser
dessen werden sich sch
aushelfen. Hat mir
halten = = =

Suschen. Ha! —
Hals über Kopf durch
unter.

Karl. Himmel! das
helfer —

XXI. Theil.

wären — ja,
e waren mein
hatte ich vor-

ich dir sagte,
zu wenig.
s hat Er denn
l Er denn etwa
muß er wohl
habe ich frey-
sangbuch, ei-
— die brauch'
aber ich kann
seinen behel-
hübsche Lese-
feinen Mähr-
erchen, einen
andere, auf
nn: aber die
hlt uns immer
draus vor:
ll, der Vater
gut Wörtchen

nd! itzt wird
eyn, und in-
nden, die mir
en Vater er-

n Mann über
n Hügel her-

unser Markt-

the scale towards document
Image Engineering Scan Reference Chart TE263 Serial No. 1130
Patch Reference numbers on UTT
C1 B1 A1 C2 B2 A2 B5 A5 20 18 17 16 11
10 09 03 02 01 C7 B7 A7 C8 B8 A8 C9 B9
Universitäts Bibliothek Rostock
http://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn1024452158/phys_0114
DFG